

Wöchentlich 70 Pf., monatlich 2,25 M.
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf.
Postzeitungs- und 72 Pf. Postbefreiungs-
schein. Auslandsabonnement 5,85 M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Drucksachenporto 4,65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen
höherer Gewalt besteht kein Anspruch
der Abonnenten auf Ersatz.

Ercheinungswerte und Anzeigenpreise
siehe am Schluß des redaktionellen
Teils.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
20. September 1932
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.



Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3. Dr. B. u. Dist.-Gej., Depositenk., Jerusalemstr. 65-66.

Hendersons Antwort.

Er glaubt an den Gnderfolg der Konferenz.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Arthur Henderson hat am Montag auf die Absagenote Deutschlands an die Abrüstungskonferenz eine schriftliche Antwort erteilt, die gleichzeitig den übrigen im Büro der Abrüstungskonferenz vertretenen Mächten zugestellt wurde.

Henderson bedauert Deutschlands Abgabe und widerlegt deren Begründung, daß angeblich in der Vertragensschließung vom 23. Juli bereits ein weit hinter den Bestimmungen des Versailler Vertrages zurückbleibendes Konferenzergebnis festgelegt sei. Er verweist dann auf die Formel der Entschließung, wonach eine allgemeine, fühlbare Abrüstung grundsätzlich beschlossen sei für die erste Etappe, ohne weitgehende Abmachungen in späteren Etappen auszuschließen. Außerdem lasse die Entschließung ausdrücklich den Weg offen für noch stärkere Abrüstungsvereinbarungen im zweiten Teil dieser Konferenz sowie für alle politischen Anträge. Darüber hinaus erinnert Henderson an seine Schlufrede vor der Abstimmung am 23. Juli, in der er eine große Ernte aus den monatelangen Vorbereitungen vorausgesagt und erklärt habe, daß er den Vorfall niedergelegt hätte, wenn er nicht vom Kommen dieser Ernte überzeugt wäre. Er sei auch sicher, daß alle, die für die Entschließung gestimmt hätten, nach Genf zurückgekehrt mit dem festen Entschluß, alles für eine gute Ernte und das Zustandekommen einer allgemeinen Konvention zur fühlbaren Herabsetzung aller Rüstungen in der Welt zu tun. Dies sei heute noch seine tiefe und aufrichtige Überzeugung.

Er hoffe ernsthaft, daß Deutschland seine Entscheidung nochmals an Hand dieser Überlegungen prüfen und von neuem sobald wie möglich an den Arbeiten des Büros teilnehmen werde. Dies um so mehr, als ein längeres Fernbleiben Deutschlands die allgemeine Abrüstung schwer bedrohen könne.

Henderson hatte am Montagmorgen mit dem Vizepräsidenten der Abrüstungskonferenz Polaris und dem Berichterstatter Benech eine Besprechung über das Programm der Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz.

Amerika mischt sich nicht ein.

Washington, 19. September.

Hohe Beamte des Staatsdepartments erklärten, daß der Streit um die deutsche Gleichberechtigungsforderung eine rein europäische Angelegenheit sei und daß die amerikanische Regierung eine Einmischung ablehne. Stimson lehnte jede Erklärung ab, sowohl über die englische Stellungnahme als auch über den Inhalt der Montagbesprechung zwischen Herriot, Edge und Reed. Der Staatssekretär betonte lediglich, daß Edge keine Anweisungen bezüglich der amerikanischen Haltung gegenüber der deutschen Forderung erhalten habe. Reed habe zur Zeit keinen Antrag, über Abrüstungsfragen zu verhandeln. In hohen amerikanischen Kreisen wird immer wieder betont, daß sich das amerikanische Interesse in Europa auf die Abrüstung beschränke. Die amerikanische Regierung lehne es ab, in internationale Manöver verwickelt zu werden.

Landtag als Reichstagsersatz.

Der neueste Nazidreh. — Der Reichskanzler soll im Landtag gewählt werden.

Ueber den Empfang des Landtagspräsidenten Kerrl durch den Reichspräsidenten wird vom Pressedienst der NSDAP ein Bericht ausgegeben. Er zeigt Kerrl in strahlender Beleuchtung als den Schöpfer der Verfassung und Demokratie gegen Papen — ganz nach dem Vorbild von Göring.

Herr Kerrl hat danach Beschwerde geführt darüber, daß die kommissarische Verwaltung sich nicht auf „die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung“ beschränkt habe, sondern unter Ausschaltung des Landtags einschneidende Maßnahmen durchführe. So habe er seine Forderung nicht verstanden, daß der Reichspräsident einschreiten solle, er habe vielmehr eine Notverordnung gewünscht, in der der Reichspräsident anordne, daß ein preussischer Ministerpräsident mit relativer Mehrheit gewählt werden könne.

Nach diesen Darlegungen trug — immer noch diesem Bericht — Herr Kerrl dem Reichspräsidenten den neuesten Plan der Nazis vor:

„Nach den Zeitungsmeldungen mußte er annehmen, daß die Reichsregierung und auch der Herr Reichspräsident besonders Gewicht darauf legen, eine Reichsreform durchzuführen, durch welche der Dualismus beseitigt und eine Personalunion Preußen-Reich durchgeführt werden soll. Eine verfassungsändernde Mehrheit, die an sich dafür erforderlich sei, wäre im Landtag wohl kaum zu finden. Wohl aber könne sich im Einverständnis mit der Mehrheit der Vertretung des preussischen Volkes, dem Landtage, ein gangbarer Weg dadurch ergeben.

daß ein vom Preussischen Landtag gewählter Ministerpräsident zum Reichskanzler ernannt wird.

Da soll der Preussische Landtag als Reichstagsersatz dienen! In Preußen soll ein Ministerpräsident von Nazis und Zentrum gewählt werden, und dieser preussische Ministerpräsident soll dann Reichskanzler werden. Das ist eine neue Variante in der Fülle der Kombinationen, die die Nazis jetzt anstellen! Man könnte es beinahe einen Dreh nennen! Der Bericht schließt:

„Nach dem Vortrage des Herrn Landtagspräsidenten fand eine Aussprache statt, an der sich der Herr Reichspräsident sowohl, als auch der Herr Reichskanzler lebhaft beteiligten.“

Leider wird über die Aussprache nicht berichtet, und das

ist schade. Es wäre doch interessant zu wissen, ob Herr Kerrl daran erinnert worden ist, daß er den Reichskommisnar für Preußen gefordert hat, und was Hindenburg und Papen zu dem neuen Nazidreh gesagt haben.

Strafers Sorgen.

Gegen Göring?

Am Sonnabendabend sprach Gregor Strafer in den Leipziger Messehallen, die im Gegenlag zu früheren Kundgebungen nur halb gefüllt waren. Seine Ausführungen klangen hier wie am folgenden Tage auf dem nationalsozialistischen Ärzte-Kongress wenig zuversichtlich. Strafer will gegen die Papen-Schleicher-Regierung nur deshalb den Kampf führen, weil sie Hitler um die Macht betrogen haben. Erst habe die Nazibewegung die Papen-Schleicher toleriert und dann habe man Hitler fallen lassen. Als Strafer auf die Verhandlungen mit den „Zentrumspässchen“ zu sprechen kam, wurde er von den Versammlungsbesuchern durch Zwischenrufe unterbrochen.

In Braunschweig meinte er: Wir müssen weiterkämpfen, und nicht nur in der Tonart zu dem Ideengehalt des Kampfes der ersten Jahre zurückkehren. Wir werden in diesem Kampfe eine Sorte von Menschen verlieren, denen wir nicht nachzutrauern brauchen.

Die Verluste sieht Gregor Strafer also schon als sicher an — aber etwas rätselhaft klingt die Mahnung von der Rückkehr zu früheren Methoden. Geht das gegen Göring und seinen Verfassungsraum? Geht das gegen die neue Legalität? Will Gregor zu seinem Bruder Otto zurück? In die revolutionäre Periode von 1923? Sehr sicher scheint er sich nicht zu fühlen, sonst wäre er wohl deutlicher geworden.

Der Wahltermin.

Der Reichspräsident hat dem Vorschlag des Kabinetts zugestimmt, den Wahltermin für die Reichstagswahlen auf den 6. November festzusetzen. Der Erlaß einer entsprechenden Verordnung steht bevor.

Bestürzung in Berlin.

Politik mit Wunschgebilden.

Von einem besonderen Kenner der englischen Politik wird uns geschrieben:

Die Bestürzung in der Wilhelmstraße über das britische Memorandum ist zweifellos aufrichtig. Denn die deutsche Diplomatie war wirklich davon überzeugt, daß sich England gegenüber ihrer Aktion mindestens „wohlwollend neutral“ verhalten, wahrscheinlich sogar aktivfördernd betätigen würde. Ohne diese Überzeugung wäre übrigens der deutsche Schritt gar nicht zu erklären, es sei denn, daß man der Reichsregierung einen geradezu sträflichen Leichtsinns unterstellen würde, wie ihn selbst die kaiserliche Diplomatie in der Vorkriegszeit zu Hofsteins, Bülow und Riederlen-Wächters Zeiten nicht an den Tag gelegt hat.

Wahrscheinlich hat man im Auswärtigen Amt sogar einen positiven Grund gehabt, auf eine mehr oder minder freundliche Einstellung der Foreign Office zu spekulieren. In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß MacDonald während der Konferenz von Lausanne dem Reichskanzler von Papen, als dieser das deutsche Verlangen nach Gleichberechtigung in der Abrüstung zur Sprache brachte, geantwortet habe: „Damit rennen Sie offene Türen ein!“ Von diesem Augenblick an war die Reichsregierung fest entschlossen, ihre große außenpolitische Aktion mit allen Konsequenzen in die Wege zu leiten. Denn was konnte uns dabei schon viel passieren? Die Unterstützung durch England würde Italien erst recht ermutigen, uns gegen Frankreich zu sekundieren, und auch Amerika würde sich dann wohlwollend verhalten. Der große außenpolitische Erfolg, der dem Kabinett Papen endlich die fehlende innerpolitische Basis verschaffen würde, schien aus nächster Nähe zu winken. —

Und nun diese schroffe, abkatzende Antwort! In der Wilhelmstraße steht man vor einem Rätsel über die Gründe dieser plötzlichen Schwelung in das französische Lager. Ist denn aber das Rätsel wirklich so schwer zu entziffern?

Zunächst muß festgestellt werden, daß man in Berlin die Bedeutung des Konsultationspaktes, der am Ende der Konferenz von Lausanne zwischen England und Frankreich unterzeichnet wurde, erheblich unterschätzt hat. Man wollte eben nicht die unangenehme Tatsache zugeben, daß die alte „Entente cordiale“ außerstanden war. Denn diese Erkenntnis hätte allzu leicht zu Vergleichen gereizt zwischen den außenpolitischen Erfolgen des „Systems“ und den diplomatischen Früchten der „grundsätzlich neuen Staatsführung“. So versicherte man hier, daß es sich bei diesem Pakt um eine bloße Geste, um eine reine Formalität handle, so belanglos, daß auch Deutschland bedenkenlos von dem Recht Gebrauch machen könne, dieser Vereinbarung nachträglich beizutreten. Daß aber damit schon ein erhebliches Hindernis für die geplante Aktion aufgebaut war, daß insbesondere diese neue Verpflichtung zu einem „offenen, gegenseitigen Meinungsaustausch über alle entstehenden Fragen“ mit einer vertraulichen, rein deutsch-französischen Aussprache unvereinbar war, das begriff man hier anscheinend nicht. Denn man trieb jetzt Außenpolitik wie in den Zeiten des Krieges nicht mit Realitäten, sondern mit Wunschgebilden.

Und wie in den Zeiten des Krieges wurde auch die deutsche öffentliche Meinung über die wahre Meinung des Auslandes, vor allem Englands, irreführt. Diese Kriegspresseamtsmethoden haben sich zu einem wahren politischen Krebschaden ausgewachsen: wo immer ein ausländisches Blatt ein paar freundliche, schmeichlerische Wendungen über die Reichsregierung gebraucht, prompt werden sie durch die Nachrichtenagenturen ausführlich verbreitet. Die anderen, weniger freundlichen Stimmen des Auslandes werden entweder ganz unterschlagen oder mit einigen Worten abgetan. Denn sie könnten die „Stimmung“ im eigenen Lande beeinträchtigen. Es ist übrigens nicht einmal sicher, daß wenigstens die leitenden Persönlichkeiten des Reiches sie zu Gesicht bekommen. Dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler, dem Reichsaußenminister werden die angenehmen Äußerungen des Auslandes bestimmt nicht vorenthalten. Aber die anderen? . . .

Zwischen den freundlichen Worten Macdonalds in den

Heute 19¹/₂ Uhr alles in den Sportpalast!

ersten Zusätzen in Lausanne und dem furchtbaren Reue n- schlag des englischen Memorandums Mitte September sind nur etwa zweieinhalb Monate verstrichen. Aber in diesem Zeitraum ist in Deutschland allerhand passiert, was von der übrigen Welt mit brennendem Interesse, aber auch mit wachsender Sorge verfolgt worden ist. Freilich: wie sollte das deutsche Volk, wie sollten selbst die Spitzen des Reiches über diese kritische Anteilnahme des Auslandes unterrichtet sein, wenn ihnen nur solche Stimmen vorgelesen werden, die ihnen angenehm in den Ohren klingen?

Glaubt man denn in der Wilhelmstraße wirklich, daß England all dem gleichgültig gegenübersteht, was sich seit Lausanne bei uns abspielt hat? Der Streich gegen Preußen ist drüber als der Triumph der Männer des Vorkriegsdeutschland empfunden worden, denen der „Mann auf der Straße“ heute noch die Schuld dafür zuschiebt, daß nahezu eine Million junger Staatsbürger des Britischen Reiches in Flandern, in Nordfrankreich, in Mazedonien und bei den Dardanellen gefallen sind. Die 14 Millionen Stimmen, die Hitler als protegiertes Bundesgenosse Papens bei den Reichstagswahlen erzielt hat, sind in England als eine schwere Zukunftsbedrohung für den europäischen Frieden betrachtet worden. Dann folgte das deutsche Memorandum an Frankreich, das als solches gar keinen schlechten Eindruck machte, obwohl es schon peinlich vermerkt wurde, daß nicht nur der Reichsaußenminister, sondern auch der Reichswehrminister die Ueberreichung vollzogen; denn diese Neuherlichkeit wurde als symptomatisch für den militärischen Charakter der heutigen deutschen Politik empfunden.

Indessen: geradezu katastrophal wirkten die folgenden Ereignisse der letzten Wochen:

1. die säbelkrählenden Kommentare des Reichswehrministers v. Schleicher in Königsberg („Auf jeden Fall!“), die als ultimative Drohung und als ein Zeichen dafür betrachtet wurden, daß es Deutschland gar nicht auf einen diplomatischen Verhandlungserfolg ankomme, sondern daß es entschlossen sei, sich über den Friedensvertrag auf eigene Faust hinwegzusetzen;

2. die Stahlhelmparade auf dem Tempelhofer Feld, mit ihrer herausfordernden Schau einer noch unbewaffneten, aber sonst feindmarchmäßig ausgerüsteten Armee von 150 000 Mann, mit Hohenzollernprinzen und Reichsministern als offiziellen Ehrengästen;

3. die als offizielle Militarisierung der Jugendverbände empfundene Schaffung des „Reichsturators“ unter Leitung eines Generals;

4. die Kiellegung des Panzerkreuzers C, just in dem Augenblick, in dem Deutschland so schwierige diplomatische Verhandlungen eingeleitet hat.

Ist es ein Wunder, daß diese Summierung von „Zufälligkeiten“, die trotz aller schönen Beruhigungserklärungen herausfordernd wirken mußten, schließlich auch England auf die Nerven gegangen ist? Das Gegenteil wäre ein Wunder gewesen! Jetzt steht man in der Wilhelmstraße dieser „Schwenkung“ hilflos gegenüber. Wie ist das bloß möglich, nach all den schönen aufmunternden Pressestimmen, die man täglich hat verbreiten lassen?

In demokratisch regierten Ländern würde man eine Regierung, die ein solches diplomatisches Desaster, wie es das englische Memorandum darstellt, unverzüglich zur Rechenschaft ziehen. In Deutschland ist es unter der „grundtätigen neuen Staatsführung“ nicht möglich. Es wird eben weiter präsidialregiert.

Es fragt sich nur wie. Es fragt sich auch, wie lange noch. Wahrscheinlich so lange, bis die „grundtätig neue Staatsführung“ alles wieder verschlagen hat, was das „System“ in vierzehnjähriger, mühevoller, geduldiger Arbeit an außenpolitischen Erfolgen erreicht hatte, um Deutschland aus der Isolierung und dem Zusammenbruch wieder emporzubringen. Dann wird wohl das „System“ wieder gut genug sein, um von vorne wieder anfangen zu dürfen.

Gemeindevahlen am 6. November?

Der Gemeindevwahlausschuß des Landtags beschließt Neuwahlen der Gemeindevertretungen am 6. November. — Entscheidung beim Staatsrat.

Gestern fand eine Sitzung des Gemeindevwahlausschusses des Preussischen Landtags statt. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag der Nationalsozialisten, die Neuwahl der Gemeindevertretungen und der Vertretungen der Gemeindevverbände am 6. November vorzunehmen. Zur Begründung wurde ausgeführt, daß die jetzige Zusammensetzung dieser Körperschaften dem Willen der Wählerschaft nicht mehr entspreche. Die Kommunisten sprachen sich für diesen Antrag aus und beantragten weiterhin, daß alle diejenigen wahlberechtigt sein sollten, die am 1. November ihren Wohnsitz in der Gemeinde haben. Mit einer Mehrheit aus Nationalsozialisten und Kommunisten wurde demgemäß beschlossen.

Der Staatskommissar war nicht vertreten. Ein Beauftragter des Staatskommissars wurde vom Ausschuhvorsitzenden, dem Nationalsozialisten Bohse, aus dem Saale gewiesen mit der Begründung, daß er rechtzeitig zu erscheinen und ordentlich an der Sitzung teilzunehmen habe. Wenn er das aber nicht wolle, dann solle er seinem Staatskommissar sagen, daß auf eine solche Vertretung verzichtet wird.

Mit diesem Antrag des Ausschusses wird sich am Mittwoch, 21. September, das Plenum beschäftigen. Da an der Annahme im Plenum des Landtags jedoch kaum gezweifelt werden kann, liegt die endgültige Entscheidung, ob der Beschluß des Ausschusses Gesetz wird, beim preussischen Staatsrat. Es ist kaum anzunehmen, daß der Staatsrat auf sein Recht des Einspruchs verzichtet.

Unentwegte Spalterfabrikanen. In Kiel wurde dieser Tage die Nationaldemokratische Partei (NDP) gegründet. Die neue Partei will unter Betonung des nationalen Gedankens alle republikanisch-demokratischen an der Privatinitiative festhaltenden aufbauenden Kräfte sammeln, die die kollektivistische wie auch die kapitalistische Idee ablehnen. Sie wird, wie erklärt wird, bei der kommenden Reichstagswahl im Wahlkreis Schleswig-Holstein mit einer eigenen Liste auftreten.

Der Völkerverbundkommissar in Danzig, Graf Scavina, ist gestern abend gestorben.

Milde für SA-Banditen!

Das Urteil im Prozeß wegen der Eckernförder Unruhen.

Kiel, 19. September.

Nach fünftägiger Verhandlung wurde am Montag abend vom Sondergericht das Urteil im Prozeß wegen des Sturmes auf das Eckernförder Gewerkschaftshaus am 10. Juli d. J. verkündet. Bei den Zusammenstößen waren zwei Reichsbannerleute getötet worden.

Sechs Nationalsozialisten wurden freigesprochen. Der Angeklagte Hermann Schröder wurde wegen schwerer Körperverletzung und wegen Beteiligung am Landfriedensbruch zu insgesamt einem Jahr drei Monaten Gefängnis, der Angeklagte Rhode wegen Landfriedensbruches, Körperverletzung und Kaufhandels zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die übrigen angeklagten Nationalsozialisten erhielten Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahr.

Die angeklagten vier Reichsbannerleute wurden wegen Körperverletzung zu fünf Monaten bzw. drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wird angerechnet. Bei den drei Jugendlichen setzte das Gericht die Vollstreckung auf drei Jahre aus.

Das Urteil ist von einer empörenden Milde. Man vergleiche dies Urteil mit dem Urteil gegen die Reichsbannerleute von Ohlau! Der Staatsanwalt hatte gegen Schröder 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, gegen Rhode 3 Jahre Zuchthaus beantragt. Das Gericht aber war milde, sehr milde, obwohl es sich um einen der schlimmsten Fälle von organisiertem Terror handelte, bei dem zwei Menschen auf das brutalste ermordet worden sind! Die sozialdemokratische Arbeiterchaft wird dies Urteil wie manches andere niemals vergessen!

Das sind Hitlers Kameraden!

Die Beweisaufnahme im Eckernförder Sondergerichtsprozeß wegen des blutigen „Deutschen Tages“ in Eckernförde war am Sonnabend abgeschlossen worden. Rund 150 Zeugen sind vernommen worden. Das Sondergericht hat den nationalsozialistischen Angeklagten zu ihrer Verteidigung die weitest gehenden Möglichkeiten eingeräumt. Jeder von der Verteidigung gestellte Beweisantrag ist zugelassen worden. Daß dabei eine ganze Reihe von SA-Leuten, die als Enklastungszeugen geladen waren, im Laufe der Vernehmung zu Belastungszeugen wurden, lag ganz zweifellos nicht im Sinne der Nazi-Verteidigung.

Da aber diese Nazizeugen zum großen Teil mehr oder weniger an den Vorgängen, die objektiv längst als Schuld der Nationalsozialisten geklärt sind, teilgenommen haben, war ihre Wandlung durchaus erklärlich. Handelte es sich doch zum großen Teil um ganz einfache Leute vom Lande, die einem Kreuzverhör nicht gewachsen waren und unter dem Druck der Verteidigung dann die Wahrheit sagten.

Zuffällig ist bei einer ganzen Anzahl von Nazi-Enklastungszeugen, daß sie immer gerade in dem Augenblick nichts mehr gesehen haben oder weggegangen sind, wenn die Sache für die Angeklagten brenzlich wurde. Versucht hat am Reineid schien es zum Beispiel bei dem Sturmangriff Brenner vorzugehen. Dieser Nazi Führer gab zu, daß er die SS hinter dem Gewerkschaftshaus geführt habe. Angeblich sollte er verhindern, daß die Reichsbannerleute von hinten die SA und SS umzingelten. (Man stelle sich das vor: 500 SA und SS werden von 30 Reichsbannerleuten umzingelt!) Dieser Nazi Führer nahm auch auf seinen Eid, daß von hinten keine SS-Leute ins Gewerkschaftshaus eingedrungen seien. Zum mindestens habe er das nicht gesehen.

Da er aber von Anfang bis Schluß dabei war und Duhende von Zeugen von beiden Parteien übereinstimmend ausgesagt haben, daß die SS von hinten zuerst eingedrungen ist, muß man schon annehmen, daß der lapidare SS-Führer Brenner im entscheidenden Augenblick die Augen zugemacht hat.

Von beispielloser Rohheit zeugt auch der Ueberfall auf den Kommunisten Rod, der sich ganz in der Nähe des Gewerkschaftshauses auf der sogenannten Holzbrücke zugetragen hat. Rod war auf der Brücke in eine große Menge nach dem Gewerkschaftshaus marschierender SS- und SA-Leute hineingeraten. Der SA-Mann Schröder erkannte ihn. Mit dem Ruf: „Das ist der größte Kommunist von Eckernförde!“ stürzte er sich auf Rod, schlug ihm die Fäuste ins Gesicht und versetzte ihm Fußtritte in den Unterleib. In der schweren Mißhandlung beteiligten sich auch die anderen SS-Leute. Zwei Nationalsozialisten zogen schließlich Messer aus der Tasche. Rod sah keine andere Rettung als den Sprung in den Hafen.

Als er im Hafen schwamm, bombardierten Duhende von SS- und SA-Leuten ihn mit Steinen. Dieses Bombardement fehlte die entmenschten Horden auch noch, als Rod von einem Motorboot aufgefischt wurde.

Daß Rod mit dem Leben davonkam, hat er zweifellos nur seinem entschlossenen Sprung ins Wasser zu verdanken. Rufe wie: „Schlagt ihn tot!“, „Erschlagt ihn!“ sind mehrfach gefallen.

Deutschnationale Scheiben zertrümmen.

Harzburger Bruderkrieg mit Stinkbomben.

Weimar, 19. September. (Eigenbericht.)

Das gegenwärtige Verhältnis zwischen den Harzburgern, also Nationalsozialisten und Deutschnationalen, wird u. a. durch den Verlauf einer deutschnationalen Versammlung in Erfurt mit dem Vizepräsidenten des Reichstags Graef als Redner charakterisiert.

Die in Erfurt erscheinende völksparteiliche „Thüringer Allgemeine Zeitung“ berichtet darüber, daß das Versammlungslokal schon lange vor Beginn der Veranstaltung zum größten Teil von Nationalsozialisten besetzt war. Die Nationalsozialisten sangen ihre Kampflieder, riefen „Heil Hitler!“, schimpften fortgesetzt und hinderten lange Zeit den Redner am Sprechen. Die Polizei mußte zweimal eingreifen. Sie entfernte eine ganze Anzahl Nationalsozialisten aus dem Saal.

Trotzdem konnte sich der Redner nur schwer durchsetzen. Der Versammlungsleiter der Deutschnationalen Volkspartei sprach sein Bedauern darüber aus, daß sich die Anhänger einer nationalen Partei wie Fiegel benähmen. Rufe fielen: „Ihr alten Ritter!“ Ein Versammlungsteilnehmer versuchte Hundegebell nachzuahmen. Als Graef von der endgültigen Beilegung des parlamentarischen Systems sprach, riefen die Nazis: „Verfassungsbruch.“

Als er das Wort Harzburg gebrauchte, rief man: „Das war der größte Betrug.“

Graef meinte, der Sinn der letzten Wahl wäre gewesen, das

Zentrum nicht wieder zur Macht kommen zu lassen, trotzdem hätten die Nationalsozialisten versucht, mit dem Zentrum eine Koalition zu bilden. Hitler habe die große Gelegenheit bei dem Empfang durch den Reichspräsidenten für immer verpaßt. Dem Reichstagspräsidenten Göring warf Graef Unkenntnis der Verfassung und der Geschäftsordnung vor. Die Zukunft gehöre der nationalen Bewegung. Die Nazis riefen: „Aber nicht unter deutschnationaler Führung.“

Die „Thüringer Allgemeine Zeitung“ berichtet schließlich: „Wie wir hören, sind in der deutschnationalen Geschäftsstelle am Kaiserplatz in Erfurt zwei große Fenster, in denen die Plakatankündigung für die Graef-Versammlung aushing, eingeworfen worden. Auch wird uns von deutschnationaler Seite mitgeteilt, daß in der Versammlung selbst Stinkbomben geworfen worden seien.“

Der Dank der „Aufbauwilligen“.

Köln, 19. September. (Eigenbericht.)

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Köln, in der General Litzmann und der Redakteur Winkeltemper vom „Westdeutschen Beobachter“ sprachen, antworteten die „aufbauwilligen Kräfte“ des Herrn Papen auf die Frage, wie man Papen beseitigen könnte, durch Zurufe: „Totschlagen!“ Winkeltemper beantwortete die Frage schließlich selbst, indem er die Koalitionsverhandlungen der Nazis mit dem Zentrum erörterte.

Neue Dolchstößler.

Röber gegen Plattsfuß-Indianer.

In Oldenburg haben es die Nazis arg mit den Beamten geschüttelt. Statt Aufhebung früherer Kürzungen hat die nationalsozialistische Regierung weitere Kürzungen der Beamtengehälter vorgenommen, und zwar je nach der Gehaltshöhe von 3 bis 20 Prozent. Diese Art von Beamtenfreundschaft hat die Betroffenen und die zu ihnen haltende Bürgerschaft nicht schlecht in Harnisch gebracht; besonders weil Röber schon vorher die Gewerbesteuer erhöhte und die Schlachtfleuer einführt. Herr Ministerpräsident Röber hat selbst in einer Versammlung in Oldenburg am letzten Freitag darüber berichtet. Er erklärte, „daß man wegen der neuen Gehaltskürzung die

Kampfleitung Berlin der Eisernen Front

Dienstag, 20. September, 19 1/2 Uhr, im Sportpalast,

erste Wahlkundgebung

Musikalische Darbietungen des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Fahnenparade der Sportler.

Redner: Otto Wels und Paul Löbe.

Kasseneröffnung 17 Uhr. Eintrittspreis 50 Pf., für

Erwerbslose (Vorzeigung der Stempelkarte) 10 Pf.

Die Banner- und Fahnenräger treffen sich bereits

um 19 Uhr in der Vorhalle des Sportpalastes.

Anzeigenakquisiteure des nationalsozialistischen „Freiheitskämpfers“ aus den Geschäften hinausgeschmissen hat“. Die Gehaltskürzungen seien aber notwendig gewesen, um die Auszahlung der Unterstufungen und Behergehälter weiter zu ermöglichen.

Seine besondere Wut galt aber den Deutschnationalen, weil sie die Nationalsozialisten bei Hindenburg angeschwärzt haben und deshalb durch Hugenberg und Papen aus der ihnen zustehenden Führung in der Reichsregierung ausgeschaltet worden sind. Wenn sie wegen der preussischen Regierung mit dem Zentrum in Verhandlungen getreten seien, so geschah dies nur, um Hitler schneller an die Macht zu bringen. „Der Klügel von Hugenberg und Genossen hat der großen nationalsozialistischen Bewegung den Dolch in den Rücken gehöhrt.“ Im Herrenklub, in dem kürzlich ein großes Festessen stattgefunden habe, läßen die Deutschnationalen, Schwerindustriellen, Bankiers und Wirtschaftler. „Es sind darin“, so sagte Röber wörtlich, „die Elite der deutschen Plattsfuß-Indianer, die Schuld tragen an dem deutschen Unglück, am Dawes- und Young-Plan, an Locarno und am Londoner Vertrag.“

Hugenberg und Papen als Plattsfuß-Indianer — man sieht: die Harzburger Begeisterung hat einen Grad erreicht, bei dem sogar das Konversationslexikon eine Erweiterung erfahren muß.

China fordert rasche Maßnahmen.

Protest in Genf gegen das Vorgehen Japans.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

China hat an den Präsidenten der Außerordentlichen Völkerverammlung, Hyman-Belgien, eine dringende Note gerichtet, in der die Anerkennung des Mandschu-States als tatsächliches Protektorat und Vorzeichen der späteren Annexion der Mandschurei durch Japan bezeichnet wird. China erwarte rasche Maßnahmen, die geeignet seien, Japan zur Achtung der Völkerverbände zu bringen.

Deutsche Würde.

Wie man sie sich bei Goebbels vorstellt.

Zu der deutschen Aufrüstungsforderung bringt der Moniteur des Herrn Goebbels eine große Zeichnung mit der Unterschrift „Wir stehen nicht mehr allein mit unserer Forderung“. Auf dieser Zeichnung sieht man, wie ein zwerghafter Deutscher von einem riesengroßen Mussolini gegen den Franzosen geschützt wird, dem darob vor Schrecken der Stahlhelm von den gestäubten Haaren fliegt.

Das kleine Deutschland hinter den großen Mussolini vorzutragen, — das ist die deutsche Würde bei den Nazis.

Dolchstoß! Dolchstoß!

Der „Angriff“ macht aus der Schadenfreude, die die Nazis über die außenpolitische Niederlage der Papen-Regierung empfinden, gar keinen Hehl. Das Blatt will seinen Lesern einreden, daß allein eine Naziregierung die Widerstände des Auslandes zu brechen imstande wäre! Selig, wer das glaubt. Im übrigen erklärt das Goebbels-Organ die Reichsregierung außenpolitisch für verhandlungsunfähig:

„Mit keiner Regierung wird das Ausland weniger geneigt sein, in Verhandlungen einzutreten, als mit der jetzigen, die allzu deutlich das Gepräge der Vorkriegszeit trägt.“

Wenn andere das schreiben würden, würde die Nazipresse als erste fordern, daß die Urheber eines solchen „landsverräterischen Dolchstoßes“ sofort an die Wand gestellt werden.

Hugenbergs Raupennester.

Und die Mitschuld der Nationalsozialisten.

In einem Leitartikel des „Völkischer Anzeiger“ ergreift Hugenberg persönlich das Wort, um für die Papen-Politik Propaganda zu machen. Er bekräftigt dabei, daß die Deutschnationalen die eigentliche (und sogar die alleinige) Partei Papens sind, aber er verschweigt auch nicht,

„daß die jetzige autoritäre Regierung ohne uns (die Deutschnationalen) und den Nationalsozialismus nicht möglich gewesen wäre.“

Die Nationalsozialisten werden von Hugenberg lediglich deswegen getadelt, weil sie nicht bei der Stange geblieben sind. Im übrigen scheint Hugenberg, obwohl er sich bereits auf dem „Aufstieg zu dem Berge wähnt, hinter dem sich das gelobte Land ausbreitet“, doch den bisherigen „Erfolgen“ der Papen-Regierung nicht ganz ohne Steifis gegenüberzustellen. Er meint nämlich:

„Wir (die Deutschnationalen) haben zu verhindern, daß aus Nationalismus Reaktion wird, daß Gouvernamentalismus das freie Wachstum des Reuen und Jungen erstirbt, daß hinter den Kulissen Sonderinteressen und Geldbeutelgesichtspunkte aus gefunden Früchten — Raupennester machen.“

Uns will scheinen, daß alle diese Folgererscheinungen der Papen-Politik von Herrn Hugenberg gar nicht verhindert werden können, beweisen sie — schon da sind. Das gilt namentlich für die „Raupennester“!

Laßt Hunde beißen!

Die neueste Kampfmaschine der SA.

Aus dem „Austrianten Beobachter“ erfährt man, daß die Nazis sich eine neue Kampfmaschine ausgedacht haben: sie wollen Hunde aufs Volk hegen. Wir erfahren:

„Vor wenigen Wochen erst haben Pp. Bitter und Rudolf Rahn (ist der auch rassercht?), Holzwinden, sich entschlossen, einen Hundetrupp auszubilden und in Dienst zu stellen. Als vorzüglich geeignet wurde der deutsche Schäferhund befunden. Wenn eine SS-Abteilung mit gut arbeitenden Hunden marschiert, werden KPD. und Kaimord bald die Freude an feigen Ueberfällen verlieren.“

Daß gerade der deutsche Schäferhund eine notwendige Ergänzung der SA ist, wird uns aus folgender Eigenschaft des Rötters bewiesen:

„Dann wird auch der Hund selten versagen, der einen außerordentlich feinen Instinkt auch für die Eigenschaften seines Führers hat.“

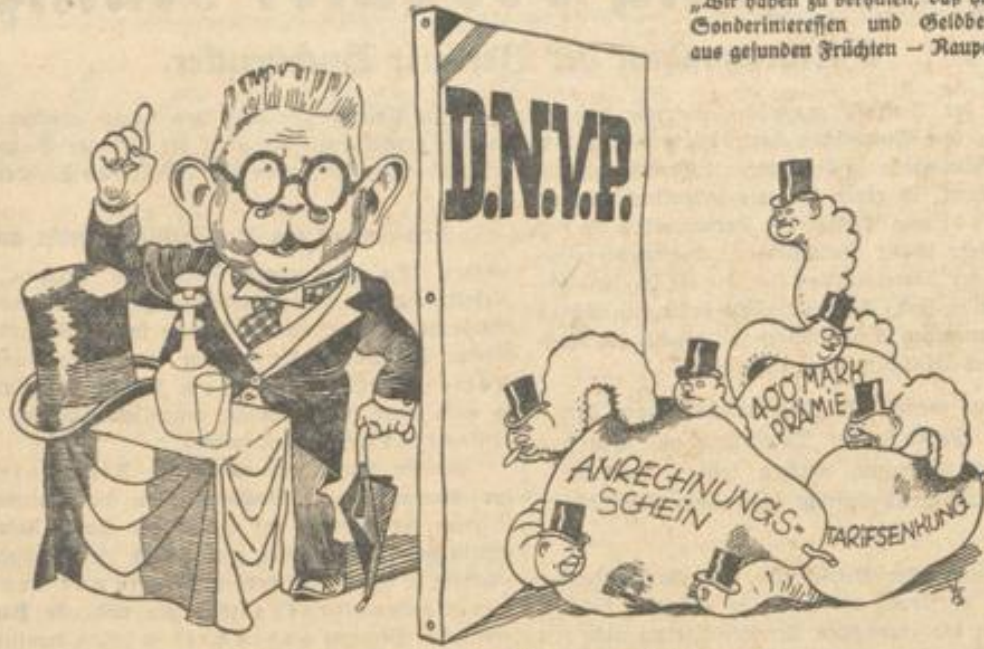
Somit hat der deutsche Schäferhund das, was der SA. gänzlich abgeht. Der deutsche Schäferhund wird viel schneller als die SA. wittern, welche wertvolle Eigenschaften in dem Opa Rahn, in Pastor Münchmeyer, in Herrn Joseph Goebbels und in anderen Edelingen schlummern. Allerdings zu diesem Zweck wird der Schäferhund nicht eingestellt: Man will auf den Mann dreifache Bestien gegen das Proletariat hegen, womit die SA. glücklich auf dem Standpunkt der amerikanischen Sklavenhändler angelangt ist, die bekanntlich besondere Dutzende gegen ihre Negerknechte züchteten und abrichteten.

Die Frage ist bloß, ob sich der deutsche Arbeiter von dieser Gesellschaft mit Hunden hegen lassen wird.

Ghandis Hungerstreikdrohung zum Teil erfolgreich. Die englische Regierung hat beschlossen, Ghandi in Freiheit zu setzen, sobald er mit dem angekündigten Hungerstreik beginnt. Er soll in einer Privatwohnung untergebracht, aber verpflichtet werden, diese Wohnung nicht zu verlassen.

Raupennester.

„Wir haben zu verhindern, daß hinter den Kulissen Sonderinteressen und Geldbeutelgesichtspunkte aus gefunden Früchten — Raupennester machen.“
Hugenberg.



Und da war es schon geschehen!

Heute Diskontsenkung.

Notverordnung des Reichspräsidenten zur Aenderung des Bankgesetzes.

Der „Reichsanzeiger“ vom 19. September enthält eine sofort in Kraft tretende Notverordnung, durch die die Vorschrift des Paragraphen 29 Absatz 3 des Bankgesetzes bis zum 30. September 1934 außer Kraft gesetzt wird. Dieser Absatz, der sich mit der Diskontpolitik der Reichsbank beschäftigt, lautet: „Der Diskontsatz muß, wenn die Deckung während einer Bankausweisung oder länger ununterbrochen unter 40 Proz. liegt, mindestens 5 Proz. betragen.“ Der Zentralausschuß der Reichsbank wird voraussichtlich heute nachmittag zur Entgegennahme einer Mitteilung des Reichsbankdirektoriums zusammentreten, nach der der Reichsbankdiskont von 5 auf 4 Proz. herabgesetzt wird.

Dieser Notverordnung sind Verhandlungen der Reichsbank und der Reichsregierung mit den großen Notenbanken der Welt vorangegangen, die am gestrigen Nachmittag in der Verwaltungssitzung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich zu dem beabsichtigten Erfolg gebracht worden sind. Nach dem rechtlich noch gültigen Young-Plan war die Zustimmung der BIZ. für eine Unterschreitung des fünfprozentigen Diskontsatzes notwendig. Der Verwaltungsrat der BIZ., an dessen Sitzung der Reichsbankpräsident und zwei weitere deutsche Delegierte teilnahmen, hat seinen Vorsitzenden ermächtigt, dem deutschen Reichswirtschaftsminister zur Kenntnis zu bringen, daß er keinen Einspruch gegen die Aukertraffsetzung der einer Diskontsenkung im Wege

stehenden Bestimmung des deutschen Bankgesetzes bis zum 30. September 1934 erhebt. In der gleichen Sitzung wurde von der Verlängerung des noch 90 Millionen Dollar betragenden internationalen Notenbank-Kredits der Reichsbank auf weitere drei Monate, d. h. bis zum 5. Dezember d. J., Kenntnis genommen.

Die mit der Diskontsenkung einhergehende Kreditverbilligung trägt der Geldverfügung in Deutschland Rechnung. Sie ist aber auch eine von Reichsregierung und Reichsbank bewußt erstrebte Maßnahme zur Unterstützung des wirtschaftlichen Papen-Programms. Der Reichsbankpräsident hat sich bekanntlich für seine Person mit dem Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung identifiziert. Daß im Rahmen des Programms auch die Diskontpolitik der Reichsbank wirksam wird, braucht kein Fehler zu sein. Es ist freilich zu beachten, daß die Zinssätze auf dem Geldmarkt bis gestern noch höher als 4 Proz. lagen. Der Zinssatz für Privatdiskonten (Geldbeschaffung zwischen Banken) wurde erst gestern um $\frac{1}{2}$ auf 4 Proz. herabgesetzt. Weniger unbedenklich ist es, daß die Diskontsenkung auch eine Plattform für die von der Reichsregierung gegenüber der Landwirtschaft verfolgte mehr oder weniger allgemeine Zinssenkung sein soll. Daß die Reichsbank sich mit der von anderen Stellen gemollten Begründung der Diskontpolitik mit zweifelhaften Zinssenkungsmaßnahmen für bestimmte Wirtschaftskreise in einer Gefahrenzone bewegt, liegt auf der Hand.

Bombenverbrecher werden ausgeliefert.

Noch zwei Königsberger Attentäter in Oesterreich verhaftet.

Die in Linz in Oesterreich verhafteten vier Nationalsozialisten, die sich an den Königsberger Bombenattentaten beteiligt hatten, werden nach Deutschland ausgeliefert werden. Es besteht zwischen Deutschland und Oesterreich ein Gegenseitigkeits-Abkommen für die Auslieferung von strafrechtlich verfolgten Personen. Nach deutschem Recht ist Anstiftung zum Mord, die im Falle der vier Personen aus Königsberg in Frage kommt, kein politisches Vergehen, sondern ein absolutes Strafdelikt. Infolgedessen werden der Auslieferung auch keine internationalen Bindungen über das Asylrecht für politische Vergehen im Wege stehen. Allerdings dürfte sich die Auslieferung noch ein wenig verzögern, weil das österreichische oberste Landesgericht noch über die Zulässigkeit der Auslieferung entscheiden muß.

Auch in Weis (Oberösterreich) wurden am Sonnabend zwei reichsdeutsche Nationalsozialisten verhaftet, die ebenfalls mit den Königsberger Attentaten in Verbindung stehen sollen.

Auf dem Wege zum Partikularismus.

Geheime Verhandlungen zwischen Reich und Bayern.

München, 19. September.

Zu dem Empfang des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Heß und des Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, beim Reichstangler am Montagmittag wird

der „Bayerischen Staatszeitung“ aus Berlin in einem Drahtbericht folgendes mitgeteilt:

Ursprünglich hatte der Reichstangler mit Staatsrat Schäffer und mit dem bayerischen Ministerpräsidenten getrennt verhandeln wollen. Auf Wunsch beider Herren wurde dann eine gemeinsame Besprechung vereinbart. Sie dauerte bis in die Mittagsstunden hinein. Dabei dürfte es sich um Bahlvorbereitungen, aber im Zusammenhang damit auch um die Frage der Reichsreform gehandelt haben, ferner aber auch um die vom Kabinett Papen geplante Verfassungsreform. Anscheinend will sich die Reichsregierung gegenwärtig immer stärker den Gedanken anpassen, die in der bayerischen Denkschrift über die Frage der Reichsreform entwickelt worden sind. Eine Rolle bei der Aussprache spielte auch die Ankündigung des Führers der Bayerischen Volkspartei in seiner gestrigen Rede, der Reichsrat werde die Initiative bei der Neugestaltung des Reiches ergreifen und von sich aus den Gesetzentwurf ausarbeiten, der die Grundlage für die Neugliederung des Staates bilden soll.

Man wird diese Verhandlungen aufmerksam beobachten müssen. Hier wird offenkundig eine tiefgreifende Umgestaltung der Reichsverfassung vorbereitet, und es besteht der begründete Verdacht, daß eine Auflöserung des Bundes zwischen Reich und Ländern dabei in Frage steht.

Hilquit Bürgermeistkandidat in New York. Die Sozialistische Partei Amerikas hat ihren Vorsitzenden, Morris Hillquit, als Kandidaten zur Neuwahl des New Yorker Oberbürgermeisters aufgestellt. Die Sozialistische Partei erwartet eine starke Zunahme ihrer Wahlstimmen.

Wo immer Automobile um Würdigung von Leistung und Schönheit kämpften, war

MERCEDES-BENZ

an der Spitze und konnte überragende Siege gewinnen. Auch im Absatz unserer Erzeugnisse konnten wir steigende Erfolge erringen. Es gibt keine technische Neuerung, die wir nicht erproben und — wenn ihre Ueberlegenheit bewiesen ist — anwenden! Diesen Weg gingen wir durch Jahrzehnte, diesen Weg werden wir auch weiter gehen!

Wer einen MERCEDES-BENZ kauft, erwirbt das vollkommene Erzeugnis der ersten Automobilfabrik der Welt, genießt die Vorteile ihrer umfassenden Erfahrungen und ihres wohlorganisierten Kundendienstes.

DIE PREISE EINIGER LIMOUSINEN:

Typ 170, 1.7 Ltr. M. 4400.- 4sitzig
Typ Stuttgart, 2 Ltr. M. 5000.- 4-5sitzig
Typ Mannheim, 3.7 Ltr. M. 10800.- 6sitzig
Typ Nürnberg, 4.6 Ltr. M. 14000.- 6-7sitzig



DIE PREISE EINIGER CABRIOLETS:

Typ 170, 1.7 Ltr. M. 5575.- 4sitzig
Typ Stuttgart, 2 Ltr. M. 6400.- 4sitzig
Typ Mannheim, 3.7 Ltr. . . von M. 11500.- an 4-5sitzig
Typ Nürnberg, 5 Ltr. von M. 15500.- an 4-5sitzig

DAIMLER-BENZ A.G.

Berlin-Charlottenburg 2, Verkaufslokal und Büro: Salzufer 2-3 (an der Charlottenburger Brücke). Fernruf: Sammel-Nr. C 9, Tiergarten 5031.
Verkaufslokal: Unter den Linden 5.-51. Fernruf: A 2, Flora 2113. — Verkaufsbüro: Cottbus, Moltkestraße 1-2. Fernruf: 4167.
Vertretung: Berlin W 15, Ing. Theo Schoth & Co. G. m. b. H., Kaiserallee 208. Fernruf: B 4, Bavarica 3412.

Arbeiternot-Mittelstandstod!

Ladenbesitzer mit knurrendem Magen. — Kein Umsatz mehr.

Der Reinickendorfer Industriebezirk leidet mit am schwersten unter der Krise. Innerhalb dieses Bezirks wiederum wütet die Krise in Tegel beinahe verheerend. Die Belegschaften der Großmetallwerke ringsum sind dezimiert, wenn nicht ganz verschwunden. Ob Borfigwalde, Wittenau, Waidmannslust oder Hennigsdorf, kaum daß noch irgendwo ein Schlot qualmt. So steht auf dem Tegeler Wochenmarkt ein Kurzwarenhändler, ein alter Mann, der es jedem sagt, daß er seit vier Wochen kein warmes Mittagessen mehr gehabt hat. Von vier Schrippen täglich muß er sich ernähren. Unglücklicherweise wohnt er in Tempelhof, so daß sein bescheidener Gewinn fürs Fahrgeid drauf geht.

Dann schickt ein Ladeninhaber aus Tegel dem „Vorwärts“ eine Aufstellung über seinen „Etat“. Er schreibt dazu, daß er völlig am Ende ist; wenn er immer noch die Miete bezahlt hat, diesmal kann er es nicht mehr. Ebenso wird er die Steuern schuldig bleiben müssen. Er will durchaus dem Staate geben, was des Staates ist, aber er hat ja keinen Umsatz. Der Mann war früher Ingenieur, infolge eines Leidens ist er pensioniert und mit Hilfe eines Kredits machte er sich ein Zigarrengeschäft auf. Sein ganzer Umsatz im Monat August 1932 betrug 202 Mark. Davon berechnet er sich 18 Proz. Gewinn, so daß er aus dem Geschäft eine Einnahme von 36,36 Mk. hat. Dazu kommt die Monatsrente der Reichsversicherung für Angestellte im Betrage von 63,40 Mk., und da auch diese beiden Beträge noch nicht reichen würden, hat er ein Zimmer vermietet. Das bringt ihm 38 Mk. ein, so daß er im August 1932 über 137,76 Mk. verfügen konnte.

An Ladenmiete zu zahlen hat der Mann 42,60 Mk. Dazu kommt die Wohnungsmiete in Höhe von 36 Mk. Umsatzsteuer hat er 5,25 Mk. zu zahlen gehabt, dann waren dringende Schulden zu tilgen, das machte 15 Mk. und so blieben dem Manne, dessen Laden äußerlich einen netten, sauberen Eindruck macht, für das nackte Leben 38,91 Mk. im ganzen Monat. Dieser Mann macht gar keinen Hehl daraus, daß ihm der Magen knurrt; er hat einfach Hunger. So sehr er sich mit seiner Frau einrichtet und auf alles Verzicht leistet, aber es geht nicht. Mit 38 Mk. kann man nicht ein Ladengeschäft aufrecht erhalten. Zudem sinkt der Umsatz immer weiter. Daß jemand mal 10 Zigaretten kauft, ist zu einer großen Seltenheit geworden, nicht einmal einen Groschen haben die Leute, sondern sie kommen in den Laden und bitten um eine Zigarette für 5 Pfennig. Unter diesen Umständen sind natürlich keine Umsätze zu erzielen. Und von einigen Ausnahmen abgesehen, geht es diesen Leuten in dieser nördlichen Industrie-Ecke nicht anders. Von den Wohlfahrtsgeldern der Erwerbslosen werden Kartoffeln, Brot und Heringe gekauft und dann ist Schluss.

Arbeiternot ist heute auch des Mittelständlers Tod. Daran werden gerade die kleinen Geschäftsleute denken müssen, wenn in einigen Tagen Hilters Werber abermals zu ihnen kommen werden. Der Weg mit Hiltler kann nur noch weiter ins Verderben führen.

Silberhufe der Hilflosen.

Aus den vielen Zuschriften Verzweifelter, die täglich bei uns eingingen, geben wir nachstehend den Brief einer Frau wieder, der das furchtbare Elend der von Papen gepöhlten Sozialrentner glaubwürdiger kennzeichnet, als der gewandteste Schriftsteller es tun könnte. Die Frau schreibt uns:

Unterzeichnete erlaubt sich, an Sie ein paar Zeilen zu schreiben. Zeitung zu lesen sind wir nicht mehr in der Lage, da wir dieselbe nicht mehr bezahlen können. Meinem Mann und seinen Kollegen wird ja dermaßen viel abgezogen, daß man sich nicht mehr satt essen kann. Wenn das Geld am Ersten kommt, bezahlt man die Schulden, ein paar Tage geht es dann mit dem Essen, und die letzten drei Wochen geht es weiter bei Kartoffeln und Mehlstippe. Es muß doch alles bezahlt werden, Miete, Sterbekasse usw. Auch können wir uns nicht einen Zentner Kohlen Vorrat kaufen. Abgerissen ist man auch, etwas Neues zu kaufen, daran können wir nicht denken. Das Elend ist jetzt zu groß, der Hunger geht weiter. Also nichts im Bauch und auch nichts auf dem Bauch, das ist ja furchtbar, und der böse Winter steht vor der Tür.

Werte Redaktion, wir fragen uns: als die Sozialdemokratie noch das Zepter mit in der Hand hatte, weshalb brauchten wir da nicht zu hungern? Sie haben doch immer für uns eine offene Hand gehabt und haben auch immer für uns gesorgt, haben uns immer was zugelegt; trotzdem alles sehr teuer war, konnte man es doch noch bezahlen. Aber bei diesem Regime müssen wir ja mehr hungern als während des Krieges. Mein Mann war in

einem städtischen Betrieb und bekommt Ruhegeld, der Abzug ist ungeheuer. Er ist über dreißig Jahre im Dienst gewesen, hat 14 und 16 Stunden arbeiten müssen; jetzt ist er krank. Der Abzug beträgt gegen 80 Mark. Das Reich zieht 6 Mark ab, jetzt steht die Bürgersteuer vor der Tür. Wir fragen uns alle Tage, was bloß noch werden soll. Und wir wundern uns nicht, daß sich so viele Leute in unserem Alter das Leben nehmen. Wir bitten Sie so sehr, sorgen Sie doch ein wenig für uns. Zu Weihnachten

Doppelmord und Selbstmord

Familientragödie im Kreis Sangerhausen

Aus Halle wird gemeldet: Der arbeitslose 30jährige Schlosser Otto Kaltung aus Blankenheim (Kreis Sangerhausen), der dort bei seinen Schwiegereltern zur Miete wohnt, war Anfang voriger Woche von den Eltern seiner Frau, die die Scheidungsklage gegen ihn angestrengt hatte, aus dem Hause verwiesen worden.

Am Sonnabend abend gegen 18 Uhr erschien Kaltung plötzlich wieder im Hause und drang in die Wohnung der Schwiegereltern ein, wo sich auch seine Frau befand. Ohne ein Wort zu verlieren, zog er einen Revolver und verletzle seinen Schwiegervater, den Bergsoaliden Brandl, durch einen Revolverstoß schwer. Die Familienangehörigen flüchteten. Kaltung konnte aber seine Frau zurückhalten, und nach einer erregten Auseinandersetzung hörten die Eltern hinter der von Kaltung abgeschlossenen Tür zwei Schüsse fallen. Da man nicht in das Haus eindringen konnte, alarmierte man die Landjäger, die das Haus umstellte und mit Netzen die Hoftür öffnete. Als man in das Innere eindrang, fielen im Schlafzimmer wieder drei Schüsse. Man fand die beiden Eheleute mit durchschossenen Schläfen tot auf. Die Eheleute Kaltung hinterlassen einen schulpflichtigen Knaben.

Am Sondergericht vorbei.

Bettelei mit Widerstand gegen die Staatsgewalt.

§ 3 der Notverordnung vom 9. August besagt: Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer einen Polizeibeamten, der sich in der rechtmäßigen Ausübung des Amtes befindet, tätlich angreift und wenn durch die Tat eine Körperverletzung des Angegriffenen verursacht worden ist.

Ein 19jähriger Burche, ein Fürforgezögling, war gestern in Roabit in Gefahr, ins Zuchthaus zu kommen. Der Jugendrichter hatte sich geweigert, die Sache abzuurteilen, da ein Sondergerichtsfall vorliege.

Die Polizei säuberte in den letzten Tagen die Straßen von Bettlern. Diese Unglücklichen, die die Müdigkeit ihrer beider gestellten Volksgenossen in Anspruch nehmen, weil sie mit den elenden Unterstützungssätzen nicht auskommen können, sollen sich in Zukunft von den Straßen fernhalten. Man vergißt dabei ganz, daß das Betteln nicht zuletzt ein Ventil gegen Abgleiten ins Kriminelle ist. Unter den Festgenommenen befand sich auch der gestrige Angeklagte.

Als Fünfzehnjähriger verlor er seine Mutter, der Vater hatte keine Zeit, ihn zu beaufsichtigen, der Junge geriet in schlechte Gesellschaft, schraubte in den Treppenhäusern die Glühbirnen ab, kam in Fürforge. Als es in der Prügelanstalt Waldhof bei Tempzin nicht mehr auszuhalten war, lief er davon, wurde in Berlin aufgegriffen und nach Struweshof gebracht. Auch von hier türmte er. Er fand Arbeit, wurde aber von der Polizei aufgeföhrt und in die Anstalt zurückgebracht. Wieder lief er aus der Anstalt davon und schlug sich nun mit Betteln durch.

Am 12. September beobachteten zwei Schupobeamte in Jwitz, wie er verschiedene Leute anbettelte. Sie stellten ihn fest. Er folgte ihnen anstandslos. Während der eine Beamte sich noch mit dem Angebettelten befaßte, versuchte der Festgenommene auszurücken, der Beamte sah ihn jedoch beim Laufen, beide kamen zu Fall, der Schupo erhielt dabei eine Wunde am Knöchel. Der Burche hatte also Widerstand geleistet, den Beamten tätlich angegriffen und durch die Tat eine Körperverletzung verursacht.

In der Verhandlung vor dem Schnellhöfengericht fragte sich der Staatsanwalt ähnlich wie der Jugendrichter, ob die Sache

haben wir nicht einen einzigen Pfennig Geld, denn am Ende jeden Monats sind die Taschen leer. Wir haben vorige Weihnachten schon wenig zu essen gehabt, aber dieses Jahr haben wir gar nichts.

Nun bitte ich doch sehr dringend, ein wenig für uns zu sorgen. Wir sagen, wenn die Sozialdemokratie doch die Mehrheit bekommen würde, dann bekämen wir doch ein bißchen mehr Unterstützung. Wir wollen ja nicht ohne Opfer sein, aber diese Notverordnung nimmt uns ja nicht weniger als alles. Wir haben von keiner Seite einen Pfennig, sind auf uns allein angewiesen. Kinder haben wir nicht, also niemand, der für uns sorgt. Dieses schreibe ich im Namen der Kollegen und ihrer Frauen. Mit solidarischen Gruß
M. K.

Die Frau merkt in ihrer Not, was so viele nicht begreifen: Je weniger Einfluß die Sozialdemokratie im Reichstag hat, um so schlechter wird das Einkommen der Rentner. Jeder Tag legt für diese Entwicklung Zeugnis ab.

nicht vors Sondergericht gehöre. Schließlich fand er einen Ausweg, indem er meinte, der Oberwachmeister könne die Verletzung möglicherweise beim Fallen erhalten haben. Das Gericht verurteilte den jungen Menschen, über den der Fürforger der Stadt Berlin Ehrhardt eine recht günstige Ausfage machte, wegen Bettelns zu einer Woche Haft, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu drei Monaten Gefängnis. Die Bewilligung einer Bewährungsfrist sollte von der Stellungnahme der Fürforgebehörde abhängig gemacht werden. Hoffentlich fällt sie so aus, daß der Gefangene wieder zum ordentlichen Leben zurückfinden kann.

Schupos begraben ihren Kameraden.

Das Begräbnis des erschossenen Oberwachmeisters.

Gestern nachmittag ist der 36jährige Schupooberwachmeister Otto Liegs vom 152. Polizeirevier in Wilmersdorf unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Wagner-Friedhof in Lichtenberg beigesetzt. Der Beamte war in der vorigen Woche von einem 46 Jahre alten Metallarbeiter, den er wegen eines Fahrraddiebstahls festnehmen wollte, in der Mansfelder Straße erschossen worden.

Neben den Angehörigen des Schupos erwiesen Polizeipräsident Dr. Reichert, Oberst Genz als Vertreter des Kommandeurs Toten sowie zahlreiche Offiziere und Beamten dem Toten die letzte Ehre. Vor der Kapelle, in der unter zahlreichen Kranz- und Blumenpenden der Sarg aufgebahrt war, hatten eine große Zahl von Schupobeamten aller Dienstgrade Kuffstellungen genommen. Auffallend stark war auch die Anteilnahme der Bevölkerung an der Trauerfeier. Nach den Worten des Geistlichen wurde der Sarg von Beamten des 152. Reviers zur Gruft getragen. Eine Abteilung Schupobeamter nahm seitlich des Grabes Kuffstellung und aus Karabinern ertönte ein dreimaliger Ehrensalut als letzter Gruß an den dahingegangenen Kameraden.

Protest gegen Geschenke an Hausbesitzer.

Der Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, hat in einer Telegrammfolge an die Reichsregierung darauf hingewiesen, daß dem Hausbesitz durch die Steuerzuschüsse und Reparaturzuschüsse erhebliche Zuwendungen gemacht werden, ohne daß durch entsprechende Mietsenkungen den Mietern gegenüber ein Ausgleich geschaffen wird. Zur geplanten Mietsenkung verlangt der Bund, daß diese auf den gesamten Realzins in Stadt und Land ausgedehnt werde und daß folgetätig daraus eine Mietsenkung verordnet werden müsse.

Das Gespenst der Kinderlähmung.

Breslau, 19. September. Im Laufe der vergangenen Woche sind bei der Behörde sechs neue Fälle von spinaler Kinderlähmung zur Anzeige gebracht worden. Eine Frau im Alter von 23 Jahren ist der Krankheit erlegen.

Verkehrsposten angefahren und verlegt.

Bei der Regelung des Verkehrs an der Ecke der Wilhelm- und Leipziger Straße wurde gestern nachmittag der Verkehrsposten, der Polizeihauptwachmeister Schwarz vom 16. Polizeirevier in der Bohlstraße, von einem DRW-Wagen, dessen Fahrer nicht auf das Signal geachtet hatte, angefahren und zu Boden geworfen. Der Verkehrsposten trug leichte Quetschungen davon und mußte auf der Rettungsstelle ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen, konnte aber von dort aus wieder nach Hause entlassen werden.



Diese 3 Tatsachen

sind das Fundament für Juno.

auf ihnen beruht die Freundschaft, die unzählige Raucher mit dieser Marke verbindet.

Beste Tabake, ausgeglichene Mischung und volles Format bestimmen ihren Wert.

JUNO

gibt so unendlich viel, daß der Ausschluß von Wertmarken, Gutscheinen und Stickereien selbstverständlich sein muß.

Die Qualität der Juno sichert ihr die Treue der Raucher!



Eine Konzessionsaffäre.

Der Beleidigungsprozess Dr. Weiß gegen „Angriff“.

Im Prozess gegen den „Angriff“ kam gestern eine Konzessionsaffäre zur Erörterung. Eigentlich hat diese Angelegenheit mit der Anklage selbst nichts zu tun. Der ursprüngliche Vorsitzende in diesem Prozess hatte aber die Zeugen zu der Konzessionsaffäre geladen; der jetzige Vorsitzende ist im Gegenzug zum Oberstaatsanwalt Buchardt der Ansicht, daß die Erörterung dieser Angelegenheit für das Strafmoß von Bedeutung sein könnte.

Es handelt sich um folgendes: Der Besitzer eines Lokals, Glogauer Straße 23, Heßig, war beim Polizeiamt Kreuzberg wegen der Konzession eines Bierauschanks von 3 bis 6 Uhr morgens eingekommen. Er berief sich dabei auf den Umstand, daß in der Nähe des Lokals ein Frühmarkt stattfindet. Die Konzession wurde abgelehnt, weil ein Bedürfnis nicht vorlag. Eine Beschwerde beim Polizeipräsidentium verlief ergebnislos. Darauf wandte sich der Schwager des Heßig, der Häusermattler Bast, an den ihm von früher her bekannten Konrad Weiß, einen Bruder des Vizepolizeipräsidenten Weiß, schilderte ihm in bewegten Worten die bedrängte Lage, in der sich sein Schwager, der frühere Unteroffizier Heßig, befinde und bat ihn, bei der Erlangung einer Frühkonzession behilflich zu sein. Die Konzession wurde erteilt, als aber später Beschwerden darüber eingingen, wurde die Konzession zu rückgezogen. Der Häusermattler Bast trat nun an eine ganze Anzahl von Rechtszeitungen und Sensationsblättern mit dem Anliegen heran, die Konzessionsangelegenheit zu veröffentlichen, und zwar stellte er dabei die Behauptung auf, Konrad Weiß habe für die Durchführung der Konzession 2000 M. erhalten, die vermutlich, wenigstens zum Teil, als Bestechung des Vizepolizeipräsidenten Dr. Weiß gedacht worden seien.

In der Nachmittagsverhandlung behauptete der Häusermattler Bast, daß Beamte des Polizeipräsidenten ihn in seiner Wohnung aufgesucht und sich bemüht hätten, ihn zu bestimmen, günstig für den Vizepolizeipräsidenten Dr. Weiß auszusagen. Er behauptete ferner, daß der vormalige Oberregierungsrat Dr. Kopp auf ihn einen Druck in dem Sinne ausgeübt hätte, daß er Konrad Weiß unmöglich 2000 M. gegeben haben könne, und daß er aus diesem Grunde dies auch verneint hätte. Deshalb sei zu Protokoll genommen worden, daß Konrad Weiß kein Geld bekommen hätte. Trotz der Vorhaltungen des Vorsitzenden und des Oberstaatsanwalts, die beide durchblicken ließen, daß der Zeuge sich der Gefahr eines Meineidsverfahrens aussetze, blieb dieser bei seinen Behauptungen. Er beharrte bei ihnen auch dann, als Oberregierungsrat Kopp sie als bewußte Lüge bezeichnete.

Vizepolizeipräsident Dr. Weiß bestätigte unter seinem Eide, daß er von den 2000 M., die sein Bruder von Bast erhalten, keine Ahnung gehabt habe. Bei der Untersuchung der Angelegenheit wurde festgestellt, daß er mit der ganzen Sache nichts zu tun hatte. Das gleiche Ergebnis zeitigte die Nachprüfung der Sache durch das Ministerium des Innern.

Nach einer zweiten Episode kam gestern zur Erörterung, nämlich der Fall Dr. Weiß-Steinmeyer. Steinmeyer, der Inhaber des bekannten Rechtsanwaltsbüros, hatte einem Bekannten gegenüber geäußert, daß er in Monte Carlo Dr. Weiß getroffen habe. Er wurde darauf vor das Finanzamt geladen, damit er hier über Dr. Weiß' Geldausgaben bekunde. Man hatte sich im Finanzamt darüber aufgehalten, daß Vizepolizeipräsident Dr. Weiß keinen Antrag auf Devisen gestellt hatte. Steinmeyer war über diese Ladung äußerst ungehalten; die Sache veran in nichts. Herr Steinmeyer, der in Monte Carlo 100 Franken täglich für Pension zahlte und auch ziemlich hoch spielte, kann sich natürlich nicht vorstellen, daß man in Monte Carlo auch billig leben kann und glaubte das Gericht davon überzeugen zu können, daß man dort unmöglich mit 200 M. eine Woche lang auskommen könne. Er bestätigte übrigens, daß Dr. Weiß in Monte Carlo mit niedrigen Einsätzen spielte.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch statt.

Verlust von 5,44 Millionen.

Die Spargläubiger des Wirtschaftsvereins sollen voll, die Warengläubiger mit 60 Prozent befriedigt werden.

Der Beamten-Wirtschafts-Verein, G. m. b. H. zu Berlin hat gestern dem Amtsgericht Berlin-Tempelhof einen Vergleichsvorschlag eingereicht. Dieser Vorschlag muß aber jetzt erst von Sachverständigen geprüft werden, so daß bis zu seiner Annahme noch Monate vergehen können.

Die Vermögensübersicht verzeichnet Vermögenswerte von 12,6 Millionen Mark und Schulden von 18,0 Millionen Mark, so daß ein Verlust von 5,44 Millionen Mark entstanden ist, der durch die offenen Reserven und die Geschäftsguthaben gedeckt sein soll. Die Geschäftsguthaben — die Einzelsumme wurde bekanntlich wenige Wochen vor Zahlungseinstellung von 30 auf 60 Mark erhöht — sind also restlos verloren. Übrigens rechnet der Vorstand selbst nur mit dem Eingang von etwa 60 Proz. der Hafsumme, da vielen Genossen die Zahlung heute einfach unmöglich ist, abgesehen von der großen Zahl derer, die ihre Zahlungspflicht bestreiten, weil sie schon vor Jahren ihre Mitgliedschaft aufgegeben hätten.

Nach dem Vergleichsvorschlag sollen die Warengläubiger 60 Proz. ihrer Forderungen erhalten. Die Spargläubiger sollen zwar ihr Spargeld voll zurückerhalten, aber nur unter der Voraussetzung, daß sie die eingezahlten Beträge fünf Jahre lang zinslos stehen lassen. Da dieser Vorschlag für viele Spargläubiger zweifellos eine große Härte bedeutet, soll versucht werden, den ganzen Sparkassenbestand auf ein anderes Institut zu übertragen. Sollte das nicht möglich sein, so soll die allmähliche Rückzahlung der Sparkassenguthaben nach einem Jahre (nach Befriedigung der Warengläubiger) beginnen, vorausgesetzt, daß dem Beamten-Wirtschafts-Verein dann die nötigen Mittel zur Verfügung stehen.

Protest gegen den Rundfunk.

In einer überfüllten Kundgebung der republikanischen Rundfunkhörer von Falkenberg, Mi-Glienitz und Grünau wurde mit Entrüstung von den parteipolitischen Maßnahmen der Berliner Funkstunde Kenntnis genommen. Die versammelten Rundfunkhörer erklärten, daß sie sich einstimmig den vom Arbeiter-Radiobund im Rahmen der Eisernen Front zu treffenden Maßnahmen anschließen, daß sie auch vor einem Hörerstreik nicht zurückschrecken werden, wenn die Programme des Berliner Senders nicht unersetzlich auch die Würde der republikanischen Hörerschaft berücksichtigen.

Wetterausichten für Berlin: Veränderlich und kühl, einzelne Schauer, nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall kühl, namentlich im Süden und Osten Regenschälle, im Küstengebiet stark windig.

Massenflucht von Fürsorgezöglingen

Auflehnung im Erziehungsheim. — Eine zweite Waldhof-Anstalt?

Limburg (Bahn), 19. September.

Im Landeserziehungsheim Schloß Dehrn brach unter den Zöglingen am Sonntagabend eine Revolte aus, die bedrohlichen Umfang annahm. Unter großem Lärm zerlegten die Zöglinge die Fenster Scheiben und einen großen Teil der Einrichtungsgenstände. Zer Schlagene Türen, Tische und Beleuchtungskörper bildeten ein tolles Durcheinander, als die alarmierte Feuerwehr aus Dehrn und ein Landjägerkommando im Heim eintrafen. Inzwischen war ein großer Teil der Zöglinge geflüchtet. Es gelang schließlich den Beamten, die Ruhe wiederherzustellen und fünf Zöglinge als Rädelsführer zu verhaften. Die meisten Ausreißer wurden noch in der Nacht wieder aufgegriffen und in die Anstalt zurückgebracht. Die übrigen geflüchteten Zöglinge stellten sich schließlich freiwillig.

Es ist die Aufgabe der berufenen Stellen, hier sehr energisch den Hintergründen dieser Revolte nachzuspüren. Es ist nur zu billig, die Gründe solcher Auflehnungen in „politischer Verheerung“ zu sehen. Der Prozess um die Krügelanstalt Waldhof hat der Öffentlichkeit erschreckend gezeigt, wie es noch heute in manchen „Fürsorgeheimen“ zugeht.

In Notwehr den Vater erschlagen.

Köln, 19. September. (Eigenbericht.)

Die beiden Brüder Junker in Brühl bei Köln, die vor einigen Tagen ihre Mutter gegen die brutalen Angriffe ihres

Vaters beschlügen und den Vater, einen früheren kommunistischen Stadtschreiber, töteten, sind aus der Haft entlassen worden. Die Staatsanwaltschaft ist der Auffassung, daß die beiden Brüder in Notwehr gehandelt haben. Es ist damit zu rechnen, daß ein Verfahren gegen die Brüder nicht eingeleitet wird.

Motorboot in Flammen.

In der Großen Krampe unweit Müggelheim ging gestern am späten Nachmittag ein Motorboot in Flammen auf. Ehe die alarmierte Feuerwehr, durch schlechte Waldwege stark behindert, an die Unfallstelle gelangen konnte, war das acht Meter lange Motorboot, das aus einem Holzkörper bestand, nahezu heruntergebrannt. Wie die späteren Feststellungen ergaben, war beim Anwerfen des Motors ein Bergasferbrand entstanden. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich und den Insassen blieb gerade noch Zeit, aus dem Boot zu springen und sich in dem seichten Wasser ans Ufer zu retten.

Ein Strandbad am Liepnijsee.

Der schöne Liepnijsee an der Straße von Bernau nach Wandlitz wird jetzt ein Strandbad erhalten, das die Stadt Bernau errichten läßt. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden; zu Beginn des nächsten Sommers wird das Bad fertiggestellt sein. Zwischen dem Bahnhof Bernau und dem Bad soll dann eine Postautolinie eingerichtet werden.

Preußentasse mang „die Herren“!

Mit Hurra vorwärts zu neuen Subventionen!

Mit der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse geschehen jetzt „große“ Dinge. Der 20. Juli und die Abhängigkeit der Papen-Regierung von den Junkern haben hier freie Bahn geschaffen. Für den Tüchtigen freilich nicht und auch nicht für eine vernünftige Politik. Denn wer und was etwas taugt in der Preussentasse, ist gegangen worden oder wird liquidiert. Die Preussentasse wird jetzt bald ein Reichsinstitut werden und sie wird in die Papen-Programme zur Wirtschaftsbefehung Nr. 1, Nr. 2 und folgende eingegliedert werden. Das Nächste, was kommt, sind neue Subventionen für die landwirtschaftlichen Genossenschaften im Betrage von etwa einer Viertelmilliarde Mark.

Die Dinge liegen ziemlich einfach. Die einzelnen landwirtschaftlichen Genossenschaften, besonders die des Ostens, haben Hunderte von Millionen Kredite ausgeliehen. Natürlich ist ein Teil dieser Kredite zweifelhaft. Besteht man aber auf Eintreibung, dann bekommt man den größten Teil auch herein. Das entspricht den Erfahrungen, die die Genossenschaften in den letzten drei Jahren gemacht haben, als sie selbst von oben, d. h. von der Preussentasse, zu Rückzahlungen angehalten worden sind. Jetzt aber herrscht in Deutschland ein junkerfreundlicher Wind. Die landwirtschaftlichen Organisationen züchten die Hoffnung auf neue Subventionen, und so wird

der Zahlungswille auch da untergraben, wo Zahlungsfähigkeit besteht.

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Und so erfährt die Öffentlichkeit jetzt, daß nach amtlichen Erhebungen im Umerbau der Genossenschaften, d. h. bei den einzelnen Genossenschaften, ein Abschreibungsbedarf von mehreren hundert Millionen Mark bei den ausgeliehenen Krediten besteht. Da man die Anspruchnahme der genossenschaftlichen Haftung der Landwirtschaft nicht zumuten will, wird der Druck von unten nach oben weitergeleitet, der Druck landet schließlich bei der Preussentasse, und so kommt es zu der „Notwendigkeit“, durch Anspruchnahme des Kapitals der Preussentasse (eingezahlt sind heute 141,6 Millionen Mark) und durch neue Reichssubventionen das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen wieder einmal zu sanieren.

Was dahinter steht, ist nach der jetzigen Struktur der Regierungsoverhältnisse im Deutschen Reich ganz klar:

die landwirtschaftliche Besitzhaltung, besonders im Osten, wird durch neue riesenhafte Geschenke des Steuerzahlers auf eine breitere Grundlage gestellt.

Das ist ein Ziel, dem die bisherige solide Politik der Preussentasse im Wege stand, ein Ziel, das unter der früheren preussischen Regierung nicht erreicht werden konnte, und zu dessen Durchsetzung — man erinnere sich an Brüning's Sturz wegen seines bolschewistischen Agrarprogramms — mit der „Reform“ in Preußen auch die Neuorientierung der Preussentasse erfolgte und ihr Ausbau zu einem Institut des Reichs jetzt vorwärtsgetrieben wird.

Bei der Preussentasse selbst war nämlich nichts faul. Bei der Preussentasse selbst besteht keinerlei Abschreibungsbedarf. Was für die jetzige von den Ostagrariern abhängige Reichsregierung abschreibungsbedürftig war, das war die bisherige Politik der Preussentasse.

Die frühere Preussentasse wollte die Selbsthilfe, die die Landwirtschaft immer wieder proklamiert hat, zur Wirklichkeit machen. Sie wollte die Ablösung des schlechten Landwirts durch einen besseren, fähigeren Landwirt. Sie wollte die Erhaltung der gutgeleiteten und lebensfähigen Güter durch Ausmerzung, d. h. die Aufflebung oder Aufforderung der schlechtleitenden und nicht lebensfähigen Güter. Sie wollte eine saubere Kreditpolitik im Genossenschaftswesen, von der breiten unteren Basis bis zur Spitze. Und das Allerwichtigste: Sie hatte diese Politik durchgeführt und hatte in hohem Maße erfreuliche Grundlagen geschaffen, von denen aus eine Befundung des landwirtschaftlichen Ostens möglich gewesen wäre. Aber den Junkern wäre es grobenteils dabei an den Krügen gegangen.

Mit dieser Politik wird jetzt Schluss gemacht: daß die Verwirklichung der Preussentasse organisch notwendig geworden sei, ist nur ein Vorwand, und daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften nach der Bankenliquidierung mit der Reichshilfe auch Anspruch auf eine Sanierung mit Staatshilfe hätten, ist nur eine Attrappe, hinter der der Wille zu neuen Subventionen zum Zweck der Besitzhaltung auch deoostierter Betriebe sich verbirgt.

Man ist ja nicht mehr gewöhnt, in Deutschland zu fragen, woher die Gelder zu solchen neuen riesigen Subventionen genommen werden sollen, in dem die Parole von der Anpassung an die Armut der Nation gelten soll.

Ebenso wenig fragt man sich noch, ob nicht in derartigen neuen Sub-

ventionen, wenn sie sachlich heute unvermeidlich wären, die vernünftigste Kritik der offiziellen Agrarpolitik steck. Vor drei Jahren wurden die landwirtschaftlichen Genossenschaften mit einem Aufwand von mehr als hundert Millionen Mark öffentlichen Geldern saniert. Der Stützung und Rettung des Ostens dienten drei Osthilfegeetze, der Stützung der Getreidepreise zuliebe erfolgte eine, in keinem Lande der Welt sonst feststellbare Verteuerung der Ernährungsbasis. Wir haben Zollgeetze auf Zollgeetze gemacht, wir sind jetzt auf dem Wege, zugunsten einer falschen Agrarpolitik den Export zu vernichten. Der ersten Zinsenkürzung mit 300 Millionen Zinsersparnis soll jetzt eine zweite folgen mit 200 Millionen Zinsersparnis. Von den unzähligen sonstigen direkten und indirekten Subventionen wollen wir gar nicht sprechen. All das hat nichts genützt. Auch die neue Viertelmilliarde wird schließlich hinausgeworfen sein.

Aber Subventionswille fragt weder nach Vernunft noch Logik!

Arbeitsabschaffung?

Materialien zum Wahnsinn der Kontingentspolitik.

Nachdem die gesamte deutsche Industrie durch den Brief Kauts gegen den Wahnsinn der Einfuhrkontingentierung protestiert hat, wird dieser Protest jetzt von einzelnen Industriegruppen durch unwiderlegliches Material unterstrichen.

Kontingente für die Einfuhr von Häuten und Fellen?

Das würde bedeuten: Produktionseinschränkung der Lederindustrie um 50 Proz.; Verteuerung des Leders im Inland; Verlust des Exports und Vordringen der Auslandskonkurrenz im Inland. Der große deutsche Export an Leder und Lederwaren beruht auf dem Qualitätsvorsprung des deutschen Leders; diese Qualität ist nur zu erreichen bei Verarbeitung von Wildhäuten und Fellsorten, die in Deutschland nicht vorkommen. Sollte der Bedarf an Häuten und Fellen im Inland gedeckt werden, müßte der Rindviehbestand verdrängt, der Pferdebestand vergrößert, der Schaafbestand vergrößert, der Ziegenbestand verzwanzigfacht werden!

Die deutsche Devisenlage duldet keine Änderung der geltenden Bestimmungen; von Januar bis Juli 1932 übertraf die Ausfuhr von Leder und Lederwaren die Einfuhr dieser Artikel und die Einfuhr von Häuten und Fellen um 23,2 Millionen Mark. Die bei Kontingentierung der Einfuhr von Häuten und Fellen unvermeidliche Preissteigerung für Leder müßte den Abfall und die Beschäftigung der Schafabriken — die gerade eben Neueinstellungen vornehmen — katastrophal verschlechtern.

Wirkungen der Verärgerungspolitik.

Die feinkeramische Industrie, die 50 Proz. ihrer Gesamtproduktion exportiert, weiß für die Zeit Januar bis Juli 1932 gegenüber 1930 folgende Ausfuhrverluste auf, die vor allem auf die deutsche Butterzollregelung zurückzuführen sind:

Rückgang der Ausfuhr nach Finnland um 92 Proz., nach Lettland um 91 Proz., nach Schweden um 68 Proz., nach Estland um 66 Proz., nach Dänemark um 60 Proz., nach Litauen um 54 Proz., nach Norwegen um 44 Proz., nach den Niederlanden um 39 Proz. Diese Länder bilden in normalen Zeiten die wichtigsten Absatzmärkte für die deutsche keramische Industrie. Die Rückwirkungen solcher Abfuhrverluste (wegen des Butterzolls) auf die Beschäftigung einer arbeitsintensiven Industrie, die ihren Standort im Thüringer und im Bayerischen Wald hat, brauchen nicht näher geschildert zu werden. Wird die Regierung es wagen, entgegen allen Versprechungen durch Verordnung von Einfuhrkontingenten eine Politik der Arbeitsabschaffung zu betreiben?

Der Bauer und der Arbeiterlohn

Im zweiten Vierteljahr 1932 betrug das Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten 6,8 Milliarden Mark gegen 8,6 Milliarden Mark im zweiten Vierteljahr 1931. Die Folge: der Frischmilchabfall ist im Juni um 15,6 Proz. kleiner geworden als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Der Abfall in hochwertigen Flaschenmilch hat sogar eine Einschränkung um 30 Proz. erfahren. Ebenso ist der Zuckerabfall in diesem Jahr um 16 Proz. geringer als im Vorjahr. Der Fleischabfall ist

Koffein geht in die Muttermilch über. — Für stillende Mütter nur Kaffee Hag!

... nur deswegen unerheblich zurückgegangen, weil die Viehpreise zum Schaden der Landwirtschaft sehr tief gesunken sind. Insgesamt betragen die Einnahmen aus dem Verkauf der wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse im jetzt abgeschlossenen Wirtschaftsjahr 7,3 Milliarden Mark, während in den Jahren vor dem Lohnabbau die deutsche Landwirtschaft, obwohl sie damals weniger lieferte als jetzt, 10,3 Milliarden Mark durch Verkauf ihrer Erzeugnisse verzeichnete.

Die Landwirtschaft tut also das Dummste, was sie nur machen kann, wenn sie den reaktionären Phrosendreschern glaubt, daß es ihr besser gehen könnte, wenn einfach die Preise für Lebensmittel erhöht werden. Hohe Löhne für Industriearbeiter sind hohes Einkommen für die Bauern. Lohnabbau und Arbeitslosigkeit des Industriearbeiters sind niedrige Preise und der Tod des Bauern!

Widersprüche um Papen.

Zwei Zitate zur Kontingents- und Zinspolitik.

Die Reichsregierung will, um die Forderungen der Agrarier zu befriedigen, die landwirtschaftliche Einfuhr droffeln (Kontingentspolitik) und eine mehr oder weniger generelle Zinsenkung durchzuführen. War schon das erste Papen-Programm in sich höchst widerspruchsvoll, so daß Erfolge kaum zu erwarten sind, so muß das zweite, das zugunsten der Landwirtschaft verfaßt werden soll, die Chancen des ersten restlos verschieben. Am Sonnabend hat eine Gruppe von Unternehmervertretern nochmals beim Reichskanzler gegen die Kontingentspolitik protestiert. Der ehemalige Reichsminister Hamm hat dabei erklärt:

„Die Einführung des Kontingentsystems nach den Wünschen der Landwirtschaft würde den Unternehmern die finanzielle Möglichkeit dazu nehmen, sich der Mitwirkung an dem Auftriebsprogramm voll zur Verfügung zu stellen.“

Die „Frankfurter Zeitung“, die sich voll für Papens Wirtschaftspolitik eingesetzt hat, schreibt zum Thema der Kontingents- und der Zinsenkung:

„Das Ankurbelungsprogramm beruht trotz mancher Mängel doch auf einem klaren Grundgedanken, während weder die Zinsenkung noch die Kontingentierung das Mindeste mit diesem Programm zu tun haben. Im Gegenteil: diese beiden Maßnahmen sind nur geeignet, den Erfolg der ganzen Aktion in Frage zu stellen.“

Die „Frankfurter Zeitung“ unterstreicht den Widerstand, den die Forderungen selbst im Kabinett finden. Aber das Kabinett

glaube, auf die wenigstens teilweise Erfüllung dieser Forderungen nicht verzichten zu können, weil die Landwirtschaft „unbedingt etwas für sich haben will“.

Das ist freilich genug, um deutsche Wirtschaftspolitik zu „begründen“.

Wieder 10 Prozent Dividende.

Bei der Elektrizitäts-A.G. Lahmeyer u. Co.

Die Elektrizitäts-A.G., vorm. Lahmeyer u. Co., Frankfurt, weist für das am 30. Juni zu Ende gegangene Geschäftsjahr 1931/32 einen Reingewinn von 2,16 Millionen Mark aus, der den Reingewinn des Vorjahres von 2,12 Millionen Mark noch ein wenig überschreitet. Dieses für das abgelaufene Krisenjahr außerordentlich günstige Gewinnergebnis gestattete wieder die Zahlung einer Dividende von 10 Proz. auf das 18-Millionen-Mark-Kapital, das sich zu mehr als 75 Proz. in Händen des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks befindet.

Der Lahmeyer-Konzern, der in erster Linie Holdinggesellschaft für eine Reihe süddeutscher Stromerzeugungsunternehmen ist, bemüht sich zur Zeit bei der lettlandischen Regierung um die Konzession für den Bau des Kraftwerkes Duna, das ein Objekt von 25 bis 30 Millionen Mark darstellt.

Berthelm zeigt neue Dekorationen.

Bei Berthelm, Leipziger Straße, sieht man eine reichhaltige, vielseitige Schau bedachter Tisch- und moderner Fensterdekorationen. Der Gedanke, das Heim auch mit geringen Mitteln freundlich und behaglich zu gestalten, ist gerade in der heutigen Zeit nicht von der Hand zu weisen. Es kommt ja nicht darauf an, auf schwerem Damastgebild von feinstem Porzellan zu speisen, man kann und soll es sich vor allem auch in der Wohnküche, im Kaffee- oder in der Junggefellensküche behaglich machen. Mit einem Stückchen billigen, buntem Kattunstoff, ein paar Blumen im Steinguttopf und dem hübschen, lustigen Keramikgeschirer ersticht mit Geschwindigkeit und ganz wenig Kosten ein netter Tisch. Die Tischdecke, die sich reicher Mittel bediente, zeigte dann noch sehr geschmackvolle Dekorationen von Tischen für alle möglichen festlichen Gelegenheiten, daneben die charakteristische Dekoration des Rohrstoppers, des Krebsfreundes, des eiligen Junggefellens, der alles aus der Lütze verzeiht, und noch vieles andere. Der moderne Fensterdekor bringt Baumwollstoffe, Kunststoffe, oder auch beides kombiniert, daneben leichte Gewebe in gemustertem Lüll, Filz und Marquise. Die Ausstellung bietet viel Anregung zur Nachahmung. Bei allem gezeigten wirklich schönen Material ist das Hauptaugenmerk auf die Anschaffungsmöglichkeit in Form einer vernünftigen Preisgestaltung gerichtet.

Parteinarichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, von 10 bis 12 Uhr.

Die Karten zur Parteiverammlung am Sonntag, den 20. September, sind heute im Sportpalast beim Platzwart abzuholen.

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Dienstag, 20. September:

- 6. Abt. Arbeitstisch junger Parteigenossen bei Döbroschlau, Eginemünster Straße 11. Genosse Kurt Fuchs spricht über politische Tagesfragen.
14. Abt. Arbeitstisch junger Parteigenossen: Die Zusammenkunft wird wegen der Sportplatz-Rundgebung am Donnerstag, 22. September, im Lokal Zauritsch, Pflasterer Str. 11, verlegt. Referent Genosse G. V. Wauer.
22. Abt. Unserem Genossen Rudolf Budmann, Mühlentor 8, zu seinem 70. Geburtstag, und unserem Genossen Ernst Krüger, Guben Str. 45, zu seinem 70. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.
24. Abt. Treffpunkt zur Rundgebung im Sportpalast um 18 Uhr am Bahnhof Sanktely, nicht, wie irrtümlich angegeben, um 19 Uhr.

Mittwoch, 21. September:

- 2. Kreis: Kreisbildungsversammlung: Dringende Zusammenkunft um 19 Uhr Spielplatz Uckerstr.
14. Kreis: Es wird gebeten, umgehend die Listen zwecks Ausweitung der Schöffen und Geschworenen an das Parteibüro zurückzugeben, andernfalls diese Beschlüsse unberücksichtigt bleiben.
16. Kreis: Wichtige Kreisversammlung in Köpenick an bekannter Stelle.
17. Abt. Mitgliederversammlung um 20 Uhr in den Arminius-Sälen, Bremer Straße 73-75. Thema: „Die politische Lage“. Referent Genosse Ernst Krüger. Die Parteiführer müssen einbinden.
18. Abt. Angereicherter Parteigenossen: Zusammenkunft bei Ullrich, Stralander Str. 11.
17. Abt. Zusammenkunft junger Parteigenossen bei Krüger, Sanktely Str. 14. Thema: „Die politische Lage“. Referent G. V. Wauer.
18. Abt. Arbeitstisch junger Parteigenossen: Schönholzer Str. 1 (Bergheim): Referent Wauer.
22. Abt. Arbeitstisch junger Parteigenossen: Zusammenkunft bei Grünwald, Kameraner Str. 19. Vortrag und Aussprache über den freiwilligen Arbeitsdienst. Referent Genosse Walter Vahl.
24. Abt. Die bereits angekündigte Versammlung findet nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag, dem 22. September, für die Wohlfahrtspfleger und Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt im Brauhaus, Schreiber Straße 26a, statt. Thema: „Die Aufgaben der Wohlfahrtskommission in der Reichs“. Referent Genosse Fritz Rosenfeld.
21. Abt. Zusammenkunft des Arbeitstisches junger Parteigenossen bei Weitz, Bornholmer Str. 1. Thema: „Arbeitsdienstpflicht“.
24. Abt. Sitzung Str. 18, Nummer 2 für WS, junge Parteimitglieder und Funktionäre wichtiger Institutionen.
27. Abt. Funktionärstagung der Reichs-Partei. 14.
24. Abt. Funktionärstagung bei Bierig, Konitz 62. Abteilungsleiter um 18 Uhr.
22. und 23. Abt. Die im Sonntag, „Berliner“ angekündigte Mitgliederversammlung findet nicht statt. Die Karte ist auf ein technisches Versehen zurückzuführen.
24. Abt. Funktionärstagung bei Schneider.
21. Abt. Arbeitstisch junger Parteigenossen: Zusammenkunft bei Kabe, Kankelstr. 60-61, um 19 1/2 Uhr. Thema: „Die Bedeutung der Nacht bei der Arbeit“. Referent Genosse Kurt Fuchs.
24. Abt. Arbeitstisch junger Parteigenossen: Zusammenkunft in der Halle am Hufeisen. Diskussionsabend über das Rettungsprogramm der Gewerkschaften.

Donnerstag, 22. September:

- 20. Kreis: Gewerkschaften: Reichsarbeitstisch: Schulfest: Referent Genosse Krüger. Beginn 15 Uhr. - Reinhold-Berthel: Kassenfest: Referent Genosse Wauer. Beginn 15 Uhr. - Wittenberg: Jugendabend: Referent Genosse Wauer. Beginn 18 Uhr. - Tugendabend: Referent Genosse Wauer. Beginn 18 Uhr.
102. Abt. Gruppe junger Parteigenossen: Im Jugendheim Kaufener Str. 2 Vortrag und Aussprache über „Ende der Verfassung von Weimar?“. Der Diskussionsabend über „Reichsbanner oder Wille“ muß wegen Verhinderung des Referenten auf Ende Oktober verschoben werden.
Frauenveranstaltungen:
17. Kreis: Mittwoch, 21. September, bei Frau. Neue Sachverhalte, Funktionärstagung. Beginn 19 Uhr. - Reinhold-Berthel: Beginn 19 Uhr.
90. Abt. 100. Bezirk: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 Uhr. - Wittenberg: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 Uhr.
135. Abt. Der Frauenabend findet erst am Donnerstag, 22. September, in der Kaserne, Kaufener Str. 9, statt. Thema: „Politik im Einkaufsnetz“. Referent Frau Fuchs.
138. Abt. Freitag, 23. September, Diskussionsabend in der Schule Roonstraße.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

1. Kreis: Mittwoch, 21. September, Sitzung des erweiterten Kreisbezirksausschusses 20 Uhr in der Kaserne, Kaufener Str. 9. Wichtige Tagesordnung, alle Funktionäre müssen erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Beisitzerversammlung am Donnerstag, 22. September, 19 1/2 Uhr, in der Aula des Oberlyzeums, Berlin-Kreuzberg, Berliner Str. 10. Kreis: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 1/2 Uhr. - Reinhold-Berthel: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 1/2 Uhr. - Wittenberg: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 1/2 Uhr. - Tugendabend: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 1/2 Uhr.

Kreis: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 1/2 Uhr. - Reinhold-Berthel: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 1/2 Uhr. - Wittenberg: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 1/2 Uhr. - Tugendabend: Referent Genosse Wauer. Beginn 19 1/2 Uhr.

Freizeitabende: Alle Abteilungen rechnen sofort Teilbeiträge verfallener Plakette ab. Freitag, 23. September, fallen sämtliche Veranstaltungen aus. Alle Helfer treffen sich zum Sportplatz-Rundgebung 17 1/2 Uhr. Besondere Karte.

Freizeitabende: Alle Abteilungen rechnen sofort Teilbeiträge verfallener Plakette ab. Freitag, 23. September, fallen sämtliche Veranstaltungen aus. Alle Helfer treffen sich zum Sportplatz-Rundgebung 17 1/2 Uhr. Besondere Karte.

Freizeitabende: Alle Abteilungen rechnen sofort Teilbeiträge verfallener Plakette ab. Freitag, 23. September, fallen sämtliche Veranstaltungen aus. Alle Helfer treffen sich zum Sportplatz-Rundgebung 17 1/2 Uhr. Besondere Karte.

Sterbefall der Groß-Berliner Partei-Organisation

24. Abt. Unser Genosse Franz Caspari, Chemiedir. 2, ist am 18. September verstorben. Erhe sein Andenken! Die Beerdigung findet am Mittwoch, 21. September, 16 1/2 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt. Um rege Beteiligung wird ersucht.
27. Abt. Unser Genosse Siegfried Baer, Kleinstr. 21, ist verstorben. Erhe sein Andenken! Die Beerdigung findet am Mittwoch, 21. September, um 15 1/2 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, von 10 bis 12 Uhr.
Stand des Weltverkehrs: Rosenhübler Park: 6000 Punkte, Schillerpark: 4700, Steglitz I: 4000, Köpenick II: 4000, Kreuzberg III: 4000, Gewerkschaftsbau: 3400, Behrensdorf-Bohnen: 3100, Gartenplatz: 3000, Kreuzberg I: 2400, Arminius: 2400.
Genossen, die Kontrabass, Cello oder Violine spielen können, wenden sich an das Komitee der S.A.J. (Herrn Domnau, R. 58, Wildbender Str. 17). Instrumente stehen zur Verfügung.

Heute Sportplatz-Rundgebung.

Fahren und Kanoparaden mitbringen! Alle Gruppenveranstaltungen fallen aus! Einzelveranstaltungen werden von den Abteilungsleitern ausgeschrieben.

Teilpunkte der Abteilungen:

Geländebewerber: 17 1/2 Uhr bei Boer. - Humboldthain: 17 1/2 Uhr „Rote Karte“. - Adenauer: 18 Uhr „Rote Karte“. - Andropoff: 18 Uhr und 17 1/2 Uhr auf dem Andropoff. - Wacker: 17 1/2 Uhr „Rote Karte“. - Steglitz I: 18 Uhr Kattun. - Jochenberg-Bohnen: 18 Uhr 12-Bahn. - Döbroschlau: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg III: 18 Uhr Schöner Straße. - Kreuzberg I: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg II: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg III: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg IV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg V: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg VI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg VII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg VIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg IX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg X: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XL: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg XLIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg L: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXV: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXVIII: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXIX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXX: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXXXXXXI: 18 Uhr 12-Bahn. - Kreuzberg LXXXX

IRMGARD KEUN: *Gilgi* eine von uns

191

Sie zündet sich eine Zigarette an: „Bitte Martin, Rauch' doch Rokri-Zigaretten, da sind in den Schachteln so Zeitelchen drin zum Sammeln, wenn ich 120 hab', krieg' ich einen Füllfederhalter, den schenk' ich dir dann. Ob ich lese? Ja — ich les' Zeitungen, am liebsten die dicken Sonntagsausgaben und den „Uhu“, und Remarque hab' ich gelesen, der hat mir gefallen. Und dann les' ich Jack London und Colin Koh und Bengt Berg. Von dem hatt' ich neulich ein Buch — von einem kleinen Pappenkind, das ganz einsam aufgewachsen ist, und alles, was es an Schwerem und Traurigem mitmacht, das kann ich so verstehen, das sind so wirkliche Sorgen, nicht so Probleme, die furchtbar überflüssig sind. Moderner Welterschmerz ist mir zum Brechen. Weißt du, wer gesund ist und keinen Hunger hat, der hat einfach kein Recht, unglücklich zu sein. — Übrigens Martin — am schlimmsten sind so Alte, die sich auf neue Zeit umgestellt haben. Da schreiben welche von moderner Sportjugend, Autofahren, kurzen Kleidern, kurzen Haaren und Jazzmusik und haben ein kolossales Talent, den Nagel gerade neben den Kopf zu treffen. Die gehen mit der Jugend mit! Als wenn die Welt darauf legte! Und blasen sich auf mit einer Urteilskraft, die sie nicht haben. Die neue Generation! Die neue Zeit! Tun so, als hätt' „die neue Zeit“ eine Verbeugung vor ihnen gemacht: ach bitte, kommen Sie doch mit, Herr X, ohne Sie bin ich glatt aufgelmiffen. Und dann nicht Herr X gnädig und geht mit. Ist furchtbar verständnisvoll und gütig und zerdrückt hin und wieder eine konservativ-träne im Auge.“ Gilgi steht auf, räumt die leeren Teller und Schüsseln zusammen und trägt sie in die Küche. Kommt zurück, setzt sich zu Martin auf die Sessellehne und zündet sich eine Zigarette

— weit fort fahren, irgendwohin, wo's heller, lustiger, sonnensatter sein wird, ihr beibringen, wie dumm und unwichtig das ganze tagefressende Getriebe hier ist.

„Bist du müde, Kleine? — Das geht so nicht mehr, ich komm' mir schon ganz brutal vor! Wir werden uns acht Tage lang nicht sehen.“

„Acht Tage nicht sehen!! Martin! Was heißt das? Acht Tage nicht sehen?? Wie? Reinetwegen? — Ach, Martin“, Gilgi lächelt beinahe hoffnungslos — „was das schon nützte? Was glaubst du — machte mich müder: eine schlaflose Nacht mit dir — oder eine schlaflose Nacht allein? Wählen wir von zwei Uebeln das kleinere — man muß immer logisch denken! Prost!“

Olga holt Gilgi vom Geschäft ab. „Man sieht und hört ja nichts mehr von dir?“ Sie haßt Gilgi unter, schweigend gehen sie nebeneinander her.

„Hab' höchstens eine halbe Stunde Zeit“, sagt Gilgi, als sie die Tür zu ihrem Wandlarmzimmerchen aufschließt. Beinahe vierzehn Tage ist sie nicht mehr hier gewesen. Sie hat ein beschämendes Gefühl von Untreue gegen Olga, Bit, das Zimmer, ihre kleine Privatarbeit, ihr ganzes Leben.

Olga zieht sie neben sich auf den Divan, sieht sie an mit ihrem erfahrenen Blick: untrüglige Symptome — bißchen schlaffe Schultern, unruhige Augen, fremder weicher Zug um Mund und Kinn.

„Martin?“ fragt Olga.

„Ja.“

„Ist es ernst?“

„Ja.“

„Und?“

„Na, was denn: und! Vortäufel bin ich glücklich.“ Gilgi zieht das Grammophon auf... es geht alles vorüber... Bestürzt sieht Olga ein paar Tränen auf die Platte purzeln.

„Sentimental neuerdings?“

„Quatsch. Nur nervös. Die ganze Hezerei, die ganze — ach, alles.“

Büro, Zuhause, Arbeit, Liebe — wie hat sie das früher nur vereint? War anders, ganz anders. Den langen Klaus, der vor zwei Jahren für sechs Monate ihr Freund war, den hat sie die Woche zwei-, dreimal gesehen. Tanzen, Kino, Sommerausflug an den Rhein, Paddelbootfahrten, kleiner Wee-endzauber — alles sehr nett, lustig und nicht

weiter aufregend. Wenn man sich sah, war's gut — wenn nicht — hatte man eben anderes zu tun. Beide, Partner und Partnerin. Hauptsache blieb Arbeit und Weiterkommen. Man hatte sich gern auf eine etwas nütztere, unbeschwertere Art, und daß ein freudlich verliebtes Gefühl für einen Mann sich je zur Betriebsstörung auswachen könnte, das wäre das letzte gewesen, das Gilgi für möglich gehalten hätte. Und nun! Der Martin ist eine Betriebsstörung. Und das schlimmste: diese Störung ist ihr lieber als der ganze Betrieb zusammen.

„Und von neun bis fünf sitzt man auf dem Büro, rennt dann schnell mal nach Haus, tippt ab sieben beim alten Mahrenholz, und erst um neun ist man glücklich mit Martin zusammen. Kannst dir wohl denken, wie schnell die Zeit dann vergeht — fängt um neun ja erst an, der Tag. Ach, und von den Krons muß ich weg, es ist die höchste Zeit. Wenn man in der Karnevalszeit erst morgens nach Hause kommt, findet ja keiner was dabei. Aber nach Karneval! Wenn man da nachts nicht zu Hause ist, wirkt das verdächtig — muß ja auffallen. Wär' ich man erst fort —! Ich kann nur den richtigen Dreh nicht finden.“

Olga hat nachdenklich besorgte Augen. Gilgi und Martin! Eigentümliche Konstellation. Wenn das nur gut geht.

(Fortsetzung folgt.)

J. Amdurski-Schubert:

Wie starb Mickiewicz?

Adam Mickiewicz ist der polnische Klassiker, der Dichter, den Polen zur Weltliteratur beigezeichnet hat, dazu einer der großen Heroen im Befreiungskampfe. Man weiß von seinem Besuch bei Goethe, man weiß, wie Goethe ihn schätzte. Die polnischen Literaturprofessoren (und nicht nur die polnischen) haben unzählige Werke über ihn geschrieben, und von Mickiewicz's Leben sind gewisse Einzelheiten des langen und breiten dargestellt, mit Legenden verbrämt, mit patriotischem Fierrot ausgeschmückt worden. Von seinem Tod wußte man so gut wie nichts. Man hatte sich, offenbar nicht ohne Absicht, damit begnügt, zu konstatieren, daß Mickiewicz an der Cholera sehr plötzlich verstorben wäre. Die Literaturprofessoren hatten nicht weiter nachgeforscht, die ganze Angelegenheit blieb ein wenig dunkel.

Tabuż Bon-Zelenki ist kein Literaturprofessor, sondern bloß ein ausgezeichnete Schriftsteller, er wird von den zünftigen Wissenschaftlern wenig geschätzt. Aber er ist wissenschaftlicher als sie. Er hat in die polnische Literaturgeschichte Schwung gebracht, er hat die patriotischen Ausschmückungsmethoden gründlich diskreditiert und er hat das Dunkel über Mickiewicz's Leben und Tod besser zu lichten verstanden als zwei Professorengenerationen. Die Professoren hatten eiserne Tatsachen darstellen wollen und gaben gipernes Rationalheiligtum, der Dichter hatte den Menschen gesucht und ein Genie gefunden. Bon zerstörte den emsig um das Haupt des „Propheten“ (Mickiewicz ist den Polen aller Parteien mehr als nur-Dichter, er ist ihnen: Verkündung, Banner, das Vaterlandssymbol) gemobenen Glorienschein des Patriotismus und löst jetzt zum Entsetzen aller Hüter der Tradition das Rätsel von Mickiewicz's Tode.

Bon behauptet, daß der Dichter ermordet wurde. Vergiftet von reaktionären Aristokraten. Vergiftet für die „Sache des Glaubens und des Vaterlandes“.

Es hieß bis jetzt, daß Mickiewicz an Cholera gestorben sei, als er 1855 während des Krimkrieges an der Bildung einer polnischen Freiwilligenarmee in Konstantinopel mitarbeitete. Bon weist die Wahrscheinlichkeit der Ermordung mit zwingenden Argumenten nach.

Als Mickiewicz nach Konstantinopel kam, war er noch keineswegs der vergottete Volksheld. Er war ein heftig befehdelter Publizist, radikalster Emigrant, keckerischer Mystiker und — bei einem polnischen Adligen völlig unbegreiflich — entragierter Philosoph. Ein anderer großer Dichter der Epoche, Graf Jozymunt Krasinski, schimpfte ihn also einen Juden und Judenstecht, einen Landesverräter... einen Untermenschen. Seine Popularität war ein Trumpf in den Händen der nationalen Romantiker, aber seine Gesinnung war oft anstoßerregend und konnte „Polen und ihn selber nur mit Schmach und Schande bedecken“.

Mickiewicz war nach Stambul im Auftrage der Pariser Emigrationszentrale gekommen. Er sollte dort zwei rivalisierende polnische Regimentsführer ausöhnen. In einer dieser Legionen bejegnete er einer Gruppe junger Juden, die mit den Polen, Engländern, Franzosen und Türken zusammen gegen den Zaren kämpfen wollten. Da hatte Mickiewicz die Idee, eine eigene jüdische Legion zu schaffen. Diese Idee entsprach durchaus seiner mystisch-messianischen Ideologie, in der die Hochachtung für „Israel“ von jeher einen breiten Raum eingenommen hatte. Er lehrte, „ohne die Bekehrung der Juden könne Polen nicht wiederauferstehen“.

Mickiewicz geht nun mit Leidenschaft an die Verwirklichung dieses Planes, leitet Verhandlungen mit der türkischen Regierung ein, die jüdische Legion soll nicht nur Polen helfen, sie soll auch das nationale Bewußtsein der Juden wecken und ihnen — ein Menschenalter vor Theodor Herzl! — die eigene nationale Unabhängigkeit erkämpfen. Der Sekretär des Dichters, Armand Levy, als Katholik getauft, aber unter dem Einfluß Mickiewicz

wieder Jude geworden, stellt eine Verbindung zwischen dem Sultan und den Pariser Rothschilds her. Die Türken sind in finanziellen Schwierigkeiten, sie fürchten sich aber, die Idee einer jüdischen Legion zu verwirklichen, sie fürchten, die Sache könnte allzu gut gelingen, und ihre Juden, einmal erwacht, könnten Palästina der Türkei abnehmen. Die Rothschilds beabsichtigen sogar, Jerusalem mit Umgebung abzukaufen, wo sie, Bajallen des Sultans, als Fürsten herrschen würden. Zuerst einmal aber sollen die Türken eine jüdische Legion aufstellen, unter dem Patronat von Mickiewicz und Rothschild und unter der Führung eines polnischen Obersten Bednarczyk.

Mickiewicz war überzeugt, daß die Juden im russischen Heer und in Polen sich auf die Kunde von „seiner“ jüdischen Armee gegen den Zaren auflehnen und den Sieg beschleunigen würden. Die keritalen Elemente Europas verfolgten diese Pläne und die Verhandlungen mit Rothschild mit begreiflichem Mißtrauen. Den keritalen und abligen polnischen Emigranten verschlug es den Atem.

Am 25. November 1855 wird Mickiewicz von heftiger Uebelkeit befallen. Oberst Bednarczyk, dessen Bericht über den Tod des Dichters erst kürzlich veröffentlicht worden ist, geht zu einem Arzt, einem polnischen Emigranten. Der Arzt konstatiert — auf Entfernung — Cholera und er-

klärt kurzerhand, es gebe keine Rettung mehr. Den Kranken zu besuchen, lehnt er mit der Begründung ab: „Man wird sagen, ich hätte ihn umgebracht.“ Erst als Bednarczyk ihm eine Pistole vor den Kopf hält und ihn zu erschließen droht, folgt er ihm zum Kranken. Dort unternimmt er keinen Rettungsversuch und wiederholt aufgeregt: „Wozu hat man mich hierher gebracht, es gibt keine Rettung, man wird sagen, ich hätte ihn vergiftet.“ Der Arzt stand den gegnerischen Emigrationskreisen nahe und muß anscheinend von dem geplanten Anschlag auf Mickiewicz's Leben gewußt haben. Zumindest aber wußte er, daß Mickiewicz's plötzlicher Tod manchen einflußreichen Landsleuten nicht unangelegen kam. Nach dem Tode wurde ganz offen von Giftmord gesprochen. Man nannte auch die Anstifter und die unmittelbar Schuldigen.

Als der spiritus rector tot war, zerflatterte die Idee der jüdisch-polnischen Legion. Mickiewicz selbst war nun ungefährlich, er konnte das odlig-katholische Polen nicht mehr kompromittieren. Um so eher konnte man aber seinen Rimbus für die nationale Sache ausminzen. Eine Verschwörung des Schweigens war schnell gebildet. Das bloßstellende Material kam in die Geheimwinkel der Privatarchive. Der vaterländischen Legende stand nichts mehr im Wege. Mickiewicz wurde zum Argument des frommelnd-unduldsamen Patriotismus.

Thomas Glogger:

Geschichten um Chaplin

Charlie Chaplin liebt es, infognito zu reisen und in Gesellschaft zu gehen, um zu studieren, wie groß seine Volkstümlichkeit sei. Natürlich ist er überzeugt, daß er ein beliebter Filmstar ist, denn täglich bekommt er Tausende von Lobbriefen aus dem Publikum und fühlt, wie begeistert die Menschen von ihm sind. Aber er ist doch mitunter neugierig zu wissen, was die Menschen für eine Meinung von ihm haben, wenn er nicht unter ihnen ist.

Einmal maskierte er sich als Schuhmacher, der eben die bekannten großen Bühnenschuhe Chaplins über der Schulter trug. In dieser Aufmachung erschien er in dem Pariser Hotel, in dem er selbst wohnte.

„Herr Chaplin lieh bei mir seine Schuhe befohlen“, sagte er zum Portier, „die Schuhe sind fertig.“

„Lassen Sie die Schuhe hier, ich werde sie Herrn Chaplin übergeben“, sagte der Portier.

„Leider kann ich das nicht tun“, sagte darauf der maskierte Chaplin, „weil Herr Chaplin schon einmal vor zwei Jahren bei mir Schuhe befohlen ließ und diese auch nicht bezahlt hat. Ohne Geld kann ich die Schuhe auf keinen Fall hier lassen. Herr Chaplin lieh sie, überall schuldig zu bleiben!“ Der Hotelportier wurde rot vor Wut. „Hören Sie, was kosten die Schuhe?“

„Sieben Franken.“

„Und die frühere Arbeit?“

„Ebenfalls sieben Franken.“

„Da haben Sie 14 Franken und noch 14 Franken für die nächsten Sohlen. Aber jetzt machen Sie schnell, daß Sie von hier fortkommen, sonst...“ rief der Portier und hob seine riesigen Häufte. Nie hat er die 28 Franken von Chaplin oder dessen Sekretär zurückverlangt.

Auf diese Weise erfuhr Chaplin, daß seine wahren Verehrer ihn so lieben, daß sie auch bereit sind, materielle Opfer für ihn zu bringen.

Ein anderes Mal setzte er sich eine schwarze Brille auf, um sich unkenntlich zu machen, und erschien vor der Kasse eines kleinen Vorstadtkinos und fragte: „Kann ich noch eine Karte bekommen?“ „Jawohl“, sagte der dicke Kinobesitzer, der selbst an der Kasse saß, „Sie können noch einen reservierten Platz haben.“

„Aber ich möchte erst wissen, was gespielt wird?“ sagte Chaplin.

„Ein Chaplin-Film“, antwortete stolz der Kinobesitzer.

„Schon wieder ein Chaplin?“ bemerkte Chaplin geringschätzend, „wann wird endlich mal bei Ihnen ein ordentlicher Film gezeigt?“

Der Kinobesitzer sprang empört von seinem Sitz auf, nahm einen dicken Stock und wollte seinen unzufriedenen Kinobesucher schlagen. Chaplin mußte flüchten. Der Besitzer lief ihm nach und ließ seine Theaterkasse inzwischen unbeaufsichtigt. Nur mit großer Mühe konnte sich Chaplin vor dem rabiaten Menschen retten, der während hinter ihm her eilte. Als der Kinobesitzer zurückgekehrt war, fand er seine Kasse ausgeplündert. Nicht nur keine Tageseinnahme, sondern sein ganzes erspartes Geld waren geraubt.

Am nächsten Tage erschien der Sekretär Chaplins bei dem traurigen Kinobesitzer und teilte ihm mit, daß Chaplin ihn nicht nur entschädigen, sondern sein Kino modern umbauen lassen werde. Der Kinobesitzer weih heute noch nicht, daß der Mann, der ihn so aufgeregt hatte, Chaplin selbst war.

Ein anderes Mal ging dieser zu einer Polizeiwache. Er trat ein und sagte den amerikanischen Polizeibeamten, die dort Dienst hatten: „Bitte, kommen Sie schnell mit mir, ich habe Soben gesehen, wie Charlie Chaplin 50 Flaschen verschiedener Alkoholgetränke auf sein Auto lud!“ Bekanntlich wird der Alkoholschmuggel in Amerika streng bestraft. Kein Polizist bewegte sich. Nur ein alter Wachtmeister drummte drohend: „Hören Sie, wenn Sie nicht gleich fortgehen, wird man Sie ins Gefängnis werfen!“

Chaplin, den keiner von den Beamten erkannte, eilte davon und ging zu einer anderen Polizeiwache. Dort sagte er wieder zu den diensttuenden Beamten: „Bitte, kommen Sie mit, Charlie Chaplin ist in größter Gefahr. Hier in der Nähe haben ihn Stralche überfallen!“ Die ganze Wachtstube, ungefähr dreißig Beamte, sprangen wie ein Mann auf, um Chaplin aus der Gefahr zu retten. Jetzt enthüllte Chaplin sein Infognito, und lachend lud er die ganze Mannschaft zu einem abendlichen Festessen ein.



Gilgi setzt sich zu Martin auf die Sessellehne
Phot. Paramount

an. „Die Alten! Entweder sie schimpfen auf die neue Generation oder verherrlichen sie — in jedem Fall: wenn wir unter dreißig uns nur halb so wichtig nähmen, wie die uns nehmen — wir wären schon allesamt erstickt an unserem eigenen Größenwahn. Ach, und die haben sich und uns überfüttert mit ihren fetten Worten und ihrem ewigen Sequatich.“ Mit einem Plumps fällt Gilgi von der Sessellehne runter — Martin auf den Schoß. „Die — die — man sollte sie alle mit Strgchnin impfen! Daß die sich nicht schämen, von Herz und Gefühl zu reden, ich — also ich würde mich eher nackt auf den Domplatz stellen —“ — „Na, aber mir wirst du doch sagen, daß du mich magst, Gilgichen?“ — „Ach du, — als wenn du das erst noch hören müßtest!“ Er biegt ihren Kopf zurück — grell liegt das Licht der Stehlampe auf ihrem Gesicht. Junges Gesicht, junges Gesicht. Und doch — hier und da, unter den Augen, auf der Stirn, um die Mundwinkel — noch keine Runzeln und Fältchen — nein — nur leise, entfernte Andeutungen, kleine Ahnungen, die sich in vier, fünf, zehn Jahren so traurig erfüllen werden — trotz Creme, trotz Salbe, trotz Mandelfleie. Kleines Mädchen, man muß nett zu dir sein, sehr viel ärmer bist du als ich, Tausend eigene und fremde Gedanken, Zeit, Lust und Wünsche haben sich frech und unaufgefordert in mein Gesicht hineingeschrieben — schadet ja nichts, solange sich ein Mädel wie du von mir küssen läßt. Was aber, wenn dein blankes, kleines Gesicht zer-schrieben ist! Und wenn man dich lange behielte? Wenn dann die kleinen Falten, die kommen werden, mir gehörten? Kannst du so sein, daß man alt werden möchte — mit dir zusammen? Braves, dummes, kleines Bürgermädchen — arbeitest dir Spinnweben ins Gesicht — warum? Wozu? Soviel Willen um so wenig Wert. Soviel verkrampter Ehrgeiz um so kleines Ziel. Trrr — trrr — trrr spritzt der Regen an die Scheiben. Ein kaltes, trauriges, unfreundliches Land, dieses Deutschland! Man müßte noch Geld haben. Müßte den Koffer in die eine Hand, das kleine Mädchen an die andere Hand nehmen